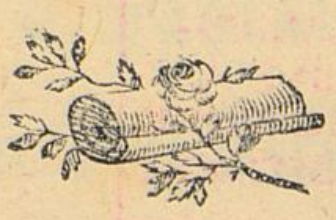
Karl Ehrlich,

oder

Alles aus Liebe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.



Ein Leiden, das man unterdrückt,
Vermehrt nur den geheimen Schmerz,
Und jede Thräne, die erstickt,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

— ••• —

Braunschweig,
in der Fürstlichen Waysenhaus-Buchhandlung.
1786.

D LA 26091
z. Koe

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

62.6253

1371 45501

Seiner

Hochwohlgebohren Gnaden,

dem

Herrn Oberkammerherrn

und

Schatzrath

Herrn von Veltheim.

Hochwohlgebohrner,

Gnädiger Herr!

Die Gnade, wodurch Euer Hochwohlgebohren nach Dero menschenfreundlichem Herzen, seit langer Zeit die Meinigen beehrt haben, hat mich so dreiste gemacht, Denenselben dieses unvollkommne erste Werk meiner Jünglingsarbeiten als einen Beweis meiner unterthänigen Hochachtung zu überreichen.

Euer Hochwohlgebohren Gnaden werden mir meine Dreistigkeit verzeihen, und dies nicht als einen

gewöhnlichen Weihrauch ansehen, der so oft vergeudet wird, und von dem ich überzeugt bin, daß er Denenselben höchst unangenehm ist.

Erfüllt von Ehrfurcht gegen Euer Hochwohlgebohren Größe und bekannte Menschenliebe, verharre ich:

Euer Hochwohlgebohren
Gnaden

unterthäniger Diener

der Verfasser.

Karl Ehrlich,

oder

Alles aus Liebe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr von Rosendorf.
Frau von Rosendorf.
Adolf, ihr Sohn.
Minna, ihre Tochter.
Amalia von Welheim, Rosendorfs Pupille.
Herr von Truewert.
Karl Ehrlich.
Sophia Dornen.
Edmund.
Herr von Wehrsee.
Herr Doctor Pillemix.
Selten.
Ein Diener.

Der Schauplatz ist Rosendorfs Landgut.

Erster Aufzug.

Ein Garten; vorn eine Rasenbank u. s. w.

Erster Auftritt.

Herr von Rosendorf; Pillemix; — —

Selten.

von Rosendorf:

Also, Herr Doctor, hat die Schwächlichkeit meiner Frau keine weitre Folgen?

Pillemix: Verlassen sie sich nur auf mich, gnädiger Herr! Sie wird sich in Kurzem ganz legen. Es ist nur zurückgebliebne Mattigkeit des gehabten Fiebers. Gute Diät, und die stärkenden Arzeneyen, die ich noch heute hersenden will, werden es schon besser machen.

v. Rosendorf: Gut, ich bin von ihrer Geschicklichkeit überzeugt, und will mich darauf verlassen.

Pillemix: O gehorsamer Diener.

von Rosendorf: Noch eins, lieber Herr Doctor! mein junger Freund Ehrlich ist seit einiger Zeit sehr blaß und mager geworden. Ich befürchte sehr, daß er krank ist, ob er gleich beständig behauptet, er sey es nicht, wenn es nur nicht die Auszehrung wird.

Pillemix: Hm! Hm! das ist bedenklich. Ich mögt' ihn wol sehen, visus fidelior auditu.

v. Rosendorf ruft: Selten! (dieser kömmt) Bitte er meinen Ehrlich, er mögte jezt zu mir kommen.

Selten (vor sich): Ha, der Doctor soll ihn pillemixen, Glück zu! (er geht ab)

v. Rosendorf: Sie wissen, wie theuer er mir ist, so lieb, wie mein eigner Sohn. Wenn sie ihm die Gesundheit wiederverschafften, so würden sie mich unendlich verpflichten.

Pillemix: — Klagt er nicht etwa über Herzstiche, engen Athem, oder über Brustbeschwerden?

v. Rosendorf: So oft ich ihn darnach fragte, betheuerte er, daß ihm nichts fehle. Gestern noch, da bat er mich, wenn ich für ihn noch einige Liebe hätte, so mögt' ich nicht weiter in ihn dringen. Vielleicht glükkt es ihnen.

Pillemix: So ist die liebe Jugend, sie nimmt alles auf die leichte Seite.

v. Rosendorf: Ich glaube, sein unaufhaltsamer Eifer, mit dem er sich auf Wissenschaften legt, und noch mehr, sein öftres Nachtsitzen dabei, sind ihm schädlich.

Pillemix: Das ist leicht möglich; schon manchen jungen Mann hat eine zu große Anstrengung des Kopfs ins Grab gebracht.

Selten: (er kömmt) Ich kann Herrn Ehrlich nicht finden, im Schlosse ist er nicht.

Pillemix: Ja, es thut mir herzlich leid, ich kann mich nicht länger aufhalten; ich habe viel Kranke, und sie liegen mir alle am Herzen.

v. Rosendorf: Noch ein halb Stündchen, Herr Doctor — Selten! laß für uns ein Frühstück in die Jasminlaube bringen, und sieh zu, daß du Ehrlich findest. (Selten ab.) Sie müssen doch erst etwas genießen!

Pillemix: Gehorsamer Diener! wenn sie so befehlen — Ihr Herr Sohn, wie ich vernommen habe, und der Herr Bräutigam der Fräulein von Welheim werden nun bald anlangen?

v. Rosendorf: Ja, guter Herr Doctor, ich erwarte sie . . . Apropos, bald hätt' ich vergessen sie zu fragen, ob meine liebe Frau wol eine Ueberraschung ertragen könne?

Pillemix: Hm! O ja, nunmehro recht gut. Aber es muß eine angenehme seyn, und keinen zu großen Schrekken verursachen.

v. Rosendorf: Nun wohl . . . doch ich sehe unser Frühstück wird in die Laube gebracht; wenn's ihnen gefällig ist . . .

Pillemir: Sie haben zu befehlen.

(sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Minna von Rosendorf, Amalia von Welheim.

Amalia.

Ja, bestes Mädchen! von nun an soll meine Seele immer so heiter seyn, wie der blaue Himmel über uns!

Minna. Komm! gieb mir deine Hand drauf! Was hülfen uns die Reichthümer, die aus allen Welttheilen zusammen gescharrt wären, wenn wir nicht Fröhlichkeit dabey besäßen; und kann man ohne Zufriedenheit glücklich seyn? — Ich rathe dir, runzle nie wieder deine Stirne; du solltest es einmal sehen, wie häßlich solche Stirnfalten dir lassen.

Amalia. Halte mir nur gleich tüchtige Strafpredigten, sobald du merkst, daß mich die Schwermuth anpakken will.

Minna. Habe du nur den festen Vorsatz dich von ihr nicht anpakken zu lassen, und sie wird es gewiß nicht thun. — Gieb keinem quälenden

Gedan-

Gedanken Raum! Wie thörigt war nicht dein heutiger. Du bist fest überzeugt, daß dich Truewerth . . . herzlich liebt — und willst dich bald durch ein unzertrennlich Bündniß seines ganzen Herzens versichern, und nun grübelteſt du schon aus: es wäre nicht möglich, daß er dich als seine Frau immer lieben würde — Bedenk' wie schädlich dergleichen ungegründete Vermuthungen werden können! — Er, glaube deiner Freundin! wird dich immer, wie jetzt, mit gleicher Stärke, lieben. Wie könnte sein vortreffliches Herz wankelmüthig . . . Wir wollen uns hier auf den Rasen setzen (sie setzen sich) Mein Vater wird noch beim Herrn Doctor seyn.

Amalia: Du hast ganz recht, es war eine Thorheit, das zu denken.

Minna: Auch bei der Krankheit meiner Mutter glaubteſt du, sie würde sicher sterben; und du hätteſt dir doch manche traurige Stunde ersparen können, wenn du mit mir ihre Besserung gehofft hätteſt. Nun ist, gottlob! weiter gar nichts zu befürchten, wie Doctor Pillemix behauptet — So kannſt du auch deshalb ganz ruhig seyn.

Amalia: Ich bin es auch. Du, gute Minna, hast mir noch immer wieder Hoffnung gegeben, wann ich zu sehr der Furcht mich überließ; und das dank' ich dir!

Minna:

Minna: Hab' ich nicht selber den größten Vortheil davon? Wie könnte ich vergnügt seyn, wenn ich mein Malchen nicht heiter sehe?

Amalia: Welch ein Glück ist deine Freundschaft (sie umarmt Minna) O daß du immer bei mir seyn könntest! — Du mußt mich begleiten, Freundin! wenn Truewerth mich aus euren Armen reißt; du mußt noch lange meine Gesellschafterin bleiben.

Minna: Dich begleiten? . . . Theure! . . . das kann ich nicht!

Amalia: Warum nicht, theure Minna?

Minna: Warum? . . . meine Aeltern, mein Bruder . . .

Amalia: O sie müssen dich mir, auf einige Zeit wenigstens, überlassen. Ich werde sie so lange herzlich bitten, bis . . .

Minna: Bestes Malchen! . . . Ich bitte, thu es nicht!

Amalia: Nicht? — O laß michs thun! Oder — doch wie könnt' ich das denken?

Minna: (ängstlich) Was? Was?

Amalia: Du würdest deine Amalia doch gern begleiten?

Minna: (vor sich) Könnt' ich Unglückliche das? (laut) Wo bleibt dein Versprechen und Handschlag? — du denkst, ich würde ungern

bei

bei dir seyn, denkst schon wieder in die Zukunft hinaus. — Hast du nicht an Truewerth dann einen bessern Gesellschafter? einen Freund, der dich innig liebt, der so gut ist? — Was könnt' ich dir da noch nützen?

Amalia: Alles wäre mir doch angenehmer, wenn du dabei wärst. Allein Truewerts Liebe, und deine Freundschaft, beides zugleich würde mich zu glücklich machen.

Minna: Kleine Schwärmerin! — Wenn ich kann, werd' ich bei dir seyn — Sage mir aber, ob du auch deinen Karl recht herzlich liebst.

Amalia: Wie sollt' ich es nicht? — Wer ihn kennt, muß ihm gut seyn!

Minna: Wahr, du Glückliche! (sie verbirgt eine Thräne.) Doch du scheinst nicht ungeduldig zu seyn, darüber, daß er nun länger ausbleibt, als wir vermutheten.

Amalia: Ich kann nicht sagen, daß ich seine baldige Ankunft so sehnlich wünsche. Es gefällt mir so wohl bei euch, wie sollt' ich denn wünschen, daß er mich so bald von euch trennte?

Dritter Auftritt.

Vorige; Herr von Rosendorf.

von Rosendorf:

Sieh da! ihr unzertrennlichen Täubchen! Dank sey dem Himmel, daß wir uns freuen können! Vor einigen Tagen glaubt' ich noch nicht, daß sich mein Weib so geschwind erhohlen würde. Seyd ihr denn auch recht vergnügt?

Minna: O ja, theurer Vater, recht herzlich!

von Rosendorf: Und sie, gute Welheim, finds doch auch?

Amalia: Wer wollt' es nicht seyn bei solchem Frühlingstage, in der freyen Natur, und bei der Besserung ihrer Gemahlin?

von Rosendorf: Etwas fehlet ihnen noch; es wird ihnen aber nicht lange noch fehlen, dieses Etwas wird wol zurück eilen.

Minna: Wir sprachen eben von ihm.

von Rosendorf: Das versteht sich am Rande; das ist nichts Neues! Ich bin recht begierig meinen Sohn auch wieder zu sehn. Sie sind gewiß auf ihren Reisen nicht müßig gewesen, sie haben sicher nüzliche Kenntnisse eingesammelt. Recht aufgeräumt, Malchen! die kurze Zeit, da sie noch bei uns sind! Wenn Truewerth — nicht wahr? schon der Name ist lieblich — wenn er kömmt, müssen wir wol gleich auf eine statliche Hochzeit denken.

Amalia:

Amalia: So früh schon?

von Rosendorf: Wie sie sich nun verstellen können! Ich mögt' ihnen, gewiß! kein Aufschiebsel in den Weg legen. — Ich bin heute so recht auf meinem Schick!

Minna: Das freuet mich, lieber Vater! Behalten sie immer diese Heiterkeit!

Amalia: Lange waren sie es nicht!

von Rosendorf: Wer kann auch verlangen nur fröhlich zu seyn? Das Schicksal machts immer weise. Wenn man Schmerzen gefühlt hat, schmeckt Freude noch einmal so gut. Nun muß auch alles um mich fröhlich seyn — Aber der arme Karl ist es nicht. Er beunruhigt mich wirklich. Habt ihrs auch bemerkt? er härmt sich ganz ab.

Minna: Der arme Jüngling muß einen drükkenden Kummer haben.

Amalia: Er schleicht izt immer einsam herum, sucht sich die düsterſten Gänge des Gartens aus, und wenn man ihm nahe kömmt, dann flieht er schnell davon.

Minna: Ein paar mal, da er mir nicht entwischen konnte, fragt' ich ihn, warum er izt so traurig sey, da ward er gleich so scheu, zitterte und bat mich, ihn mit Ausforschungen zu verschonen.

von Rosendorf: Guter Karl! Sonst war er so aufrichtig; entwikkelte mir jede geheime Falte seines Herzens; und nun scheint er alles Zutrauen verlohren zu haben. Das kränkt mich unendlich. Ich lasse es ihm an nichts fehlen; er soll keine Ursach haben, sich über mich zu beschweren; keine, wie ein Schatten herum zu schleichen. Wenn er nicht das gute Herz hätte, könnte ich einen groben Fehltritt muthmaßen, der ihn drückte. — Liebe Welheim, suchen sie ihn einmal auszuforschen; vielleicht gelingt es ihnen. Ich hab' es dem Doctor gesagt; Karl ist jezt bei ihm. Wenn er nur keine Krankheit hat, die ihn langsam abreibt.

Minna: Es wäre Schade! Er könnte noch ein würdiger Mann werden!

Amalia: Seinen Tod müssen wir nicht fürchten. Der Retter unsers Vaters darf so früh nicht aus der Welt gehn!

Vierter Auftritt.

Vorige; Pillemix.

von Rosendorf:

Sieh da, Herr Doctor! Nun?

Pillemix: Ja! es ist ein sonderbarer Mensch; er betheuert, ihn fehle nichts. Sein Puls geht ziemlich regulär, und seine Zunge sieht auch gut aus.

aus. Ich denke, er laborirt an einer Seelenkrankheit, und die kann ich wol nicht heilen, he! he! he!

Amalia: Am Ende muß aber der Körper auch drunter leiden.

Pillemix: Wahr, gnädiges Fräulein, wahr! Er muß so viel, als möglich, sich zerstreun, und vor allem kein hitzig Getränke trinken.

von Rosendorf: Die liebt er ohnedem nicht.

Pillemix: Ja, nun kann ich ohnmöglich länger ....

von Rosendorf: Aber, ohngefehr in acht Tagen kommen sie wieder?

Fünfter Auftritt.

Vorige; **Frau von Rosendorf;** **Sophia** fürt sie.

Pillemix:

Bravo, gnädige Frau! Brav, daß sie die frische Luft geniessen und eine Promenade machen wollen. Bewegung ist die Quelle der Gesundheit.

v. Rosendorf: Vortreffliche Frau! nimms nicht böse, daß wir dich alle verliessen.

Fr. von Rosendorf: Willkommen ins Grüne, ihr Lieben! — Wie schön ists hier! die beiden Mägdchen wollten mich nicht verlassen, ich

drang aber drauf, bis sie hieher gingen. Ich wollte nachkommen, und euch alle überraschen.

Minna: Das haben sie auch gethan, Mütterchen! und recht angenehm.

Amalia: Sie gute Freundinn!

Pillemix: Hm! ich empfehle mich bestens! Gratulire, Ihro Gnaden! nur tüchtig Motions! und die Lebensgeister werden schon wiederkommen. (zu Hrn. von Rosendorf) Bleiben sie, ich bitte, keine Komplimente, gnädiger Herr! Mein Wagen hält ja hier gleich vor der Gartenthüre. (er geht ab.)

von Rosendorf: Nun, gutes, herziges Weib, wie ist dir?

Fr. von Rosendorf: Recht gut. Laßt uns etwas herumgehn, lange bin ich nicht hier gewesen. Alles kömmt mir wie neu vor.

Minna: Sie konnten auch lange Zeit diese Naturschönheiten nicht geniessen.

Amalia: Wie wird sich Herr Adolf freuen, wenn er sie ganz gesund findet!

Fr. von Rosendorf: Und ihr Truewert, nicht wahr? Nur schade! daß sie erst in acht Tagen kommen.

Sophia: Befehlen sie noch etwas, gnädge Frau?

Fr. von Rosendorf: Nein, gute Sophie!

(sie gehn ab.)

Sophia

Sophia allein, indem sie abgeht: Sieh, da kömmt der geheimnißvolle Ehrlich! Wenn man vor ihm nicht weggeht, so läuft er vor einem weg.

Sechster Auftritt.

Karl Ehrlich, — Selten.

Karl:

Er denkt, ich bedürfte eines Doctors? Guter, redlicher Mann! wie besorgt er für mein Bestes ist! Würd' ers seyn, wenn er mich ganz kennte?

Selten (er kömmt) Wie geht es ihnen denn, Herr Ehrlich?

Karl: Selten! soll ich es ihm denn beständig wiederhohlen? Nenn' er mich nicht Herr! Vor kurzem war ich noch, was er ist, und für mehr will ich nicht gehalten seyn. Zwar zieht mich unser Herr von Rosendorf andern vor, liebt mich mehr, weil ich ihm einen Dienst erwies, den ich jedem Menschen schuldig bin. Aber das soll mich nicht hochmüthig machen, mich nicht höher stellen, als ich wirklich stehe.

Selten: Ja, wenn sie mirs auch noch so oft wiederhohlen, ich muß sie doch Herr nennen, ich muß, warum? das weiß ich selbst nicht. Daß sie's verdienen, ist wahr; denn von dem Dienste, wovon sie stets so obenhin sprechen, hab' ich auch schon mehr vernommen. Wollen sie's erlauben,

so will ich ein bisgen mit ihnen plaudern. Erzählen sie mir doch die rechten Umstände, wie sie dem guten Herrn das Leben gerettet haben. Wollen sie, lieber Herr Ehrlich?

Karl: Ist er mir gut, so laß er das Herr weg.

Selten: Nun, sie müssens nicht so genau nehmen mit einem alten Mann! Ich kanns, meiner Treu, nicht lassen. Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über. Wir Diener hier im Schlosse sehen sie als unsern Hofmeister an; obgleich das Hofmeistern hier bei jung und alt nicht Mode ist. Alles bittweise, und darum liessen wir uns auch für Alle todtschlagen. — Doch erzählen sie!

Karl: Er kennt doch den großen Teich bei der Waldwiese?

Selten: Ja wohl, es ist ein fixer Teich.

Karl: Und weiß auch wohl, daß unser Herr gern auf dem Eise läuft?

Selten: Ich hab' es gehört. Ich mögte ihn wol mal laufen sehn! Als ich herkam, war schon alles Eis davon gelaufen. Nun errath ich beinah . . .

Karl: Auf dem Teiche lief er einmal, da's anfing aufzuthauen. Er glaubte, das Eis wäre sicher, nahm sich nicht genug in acht, es brach, und er stürzte hinein.

Selten: Hilf Himmel! Wie kam er wieder heraus? Geschwind!

Karl:

Karl: Ich war im Schlosse, wußte aber, daß er dort liefe. Ich bekam mit eins ein starkes Herzpochen und eine unerklärbare Angst. In meinem Leben hatt' ichs so nicht gehabt. Zum Glück hatte Herr von Rosendorf sein Schnupftuch hier liegen lassen; ich sah und nahm es, und eilte damit schnell zu ihm hin. Da ich dem Teiche nahe kam, sah ich unsern Herrn hineinsinken. Mit Anstrengung aller Kräfte lief ich, ging aufs Eis, und hörte kaum, daß alles um mich herum knackte. Kein Herr zu sehn!

Selten: Hilf, lieber Gott! wie mogt' ihnen da zu Muthe seyn?

Karl: Schon wollt' ich mich hinein werfen, ich kann etwas schwimmen, als sein Arm hervorkam, und er sich an die Eisscholle, auf der ich stand, anklammern wollte. Ich legte mich nieder, wikkelte sein Schnupftuch um meine Hand, warf ein Ende desselben ihm in die Hand, und er pakte zu. Ich zog ihn mit ungewöhnlicher Stärke näher, und als ich ihn erreichen konnte, hob ich ihn glücklich heraus. Da war neue Gefahr. Die Eisscholle, worauf wir waren, fing an zu krachen. Ich nahm meinen kaum noch athmenden Herrn auf die Schultern, und kam von einer wankenden Eisscholle auf die andre, und endlich glücklich ans Ufer.

Selten drückt ihm die Hand: Braver Mann! tausend Dank! Solche Freunde in der Noth sind

rar! und das sollte Kleinigkeit seyn, so sein Leben gerettet zu haben? Ne! das müssen sie nicht sagen! Und, wahrlich! unser Herr müßte nicht so gut seyn, als er ist, wenn ers nicht belohnt hätte!

Karl: Wie er nun reden kann! Hätt' er nicht eben das gethan? und wenns auch an einem Fremden gewesen wäre.

Selten: Das hätte ich gewiß. Doch so bescheiden könnt' ich dabei nicht seyn; jedem, der mir in den Weg käme, müßt' ich sagen, daß ich eines Menschen Leben gerettet.

Karl: Bei ihm, und so, wär' es wieder ein andrer Fall, guter Selten! Müßt' ich mich nicht zum unvernünftigsten Viehe zählen, wenn ichs unterlassen hätte? Wie viel bin ich dem gnädigen Herrn schuldig? Nie, selbst mit Aufopfrung meines Lebens nicht, niemals kann ich unserm Wohlthäter das vergelten, was er an mir gethan hat! Nichts, sey's noch so wichtig, tilgt meine große Schuld!

Selten: Wohl wahr! und wie ich gehört habe, so... Vergeben sie!

Karl: Was denn, ehrlicher Mann? — Gerade heraus, so lieb' ichs!

Selten: Man sagt, der gnädige Herr hätte sie...

Karl:

Karl: Nun? — ach! ich merke, was er sagen will. Warum hielt er die Wahrheit zurück? Meint er, ich würde mich schämen, die Menschenliebe und Zärtlichkeit des gnädigen Herrn zu bekennen? Nein! ich werd' es nie verheimlichen, noch vergessen, daß er mich gefunden hat, daß ich ein unglückliches Opfer einer strafbaren Liebe bin. Er erhielt mein Leben, ward der Vater des ausgesetzten Buben.

Selten: Sie armer Mann! Keine Aeltern zu haben? ausgesetzt zu seyn? verstoßen von der Mutter? — Jämmerlich! — Doch ich Narr! — Solch ein Herr, wie der unsrige, ist mehr als Vater und Mutter. O, sie müssen mir noch alles erzählen — — Aber ich verschwatze hier auch zuviel Zeit; ich muß einmal zu meinem Herrn gehen. Nu, ein andermahl mehr, lieber Herr Ehrlich, wenn mein Geschwätz nicht lästig ist.

Karl: Gar nicht, guter Selten! Es ist mir sehr angenehm, wann ich von unserm gnädigen Herrn sprechen kann.

Selten kehrt wieder um: Aber sagen sie mir, da sie's so gut haben, warum sind sie immer so traurig und still? Der Herr Doctor Pillemix sagte doch, daß sie nicht krank wären.

Karl: Das bin ich auch nicht. — Es ist einmal mein Temperament so.

Selten: Nu! verzeihen sie mirs, daß ich neugierig war. Besser wäre es aber wol, wenn sie hübsch aufgeräumt wären, wie unser Herr und die andern sind. Die gnädige Frau, ob sie gleich gegen andre gutmüthig ist, ist sie ihnen doch nicht so recht gewogen — es ist sonderbar.

Karl: Nein, guter Alter! die gnädige Frau behandeln mich immer billig. Es ist recht gut, daß sie mich zuweilen an meinen elenden Ursprung erinnert.

Selten: Ich glaubte, daß sie darum traurig wären, weil sie von ihnen oft schlecht spricht, als letzthin, da hört' ich . . .

Karl: Laß ers nur gut seyn, Selten!

Selten: Es ist auch wahr! (er schlägt sich auf den Mund) Willst du lästern? — Doch, ich wollte ja . . .

Siebenter Auftritt.

Vorige; Herr **von Rosendorf.**

von Rosendorf:

Gut, Selten, ihr leistet meinem lieben Karl Gesellschaft?

Selten: Ja, Ihro Gnaden, und ich thue es herzlich gern.

von Rosendorf: Ihr habt ihn auch wol recht lieb?

Selten:

Selten: Wer sollte das nicht? Ich darf doch wol ihren Liebling lieben?

von Rosendorf: Und darum fragt ihr noch? Wenn ihr ihn nur aufgeheiterter machen könntet! Sey munter, ehrlicher Ehrlich! du würdest es gewiß seyn, wenn du fühltest, wie unruhig deine Schwermuth mich macht. — Sey unbesorgt, ich, für meine Person, werde dich mit keiner Ausforschung wieder quälen!

Karl: Edler Menschenfreund! Wie dank' ich ihnen diesen großen Beweis ihrer Zärtlichkeit.

von Rosendorf: Durch ein frohes, zufriednes Gesicht, Karl! Wenn ich dich glücklich sehe, das ist meine Belohnung.

Karl: Gnädiger Herr! seyn sie nicht zu gütig, nicht zu herablassend . . .

von Rosendorf: Und sey du nicht zu demüthig! Hab ich dir nicht immer gezeigt, daß ich dich wie meinen Sohn liebe, und daß du mich als deinen Vater ansehn sollst? Liebe ich dich nicht nächst meinem Adolf? Und Karl! ist denn die Zeit auf immer vergangen, da du mir, wie ein guter Sohn, dein ganzes Herz übergabst?

Karl küßt ihm die Hand: Nein, nein! sie sind mir mehr, weit mehr, als Vater!

Selten: Nein, gnädiger Herr! undankbar ist er nicht, ich stehe mit Leib und Seele dafür ein! sie sollten einmal hören, wie warm er von ihnen

spricht;

spricht; beide abgeblaßten Bakken werden ihm dabei so roth... Wie itzo, da er mir erzählte, daß er...

Karl: Selten! daß er auch alles wieder sagen muß!

von Rosendorf: Was denn? — Doch wenn ihr schweigen sollt, so schweigt. Ich kann mir leicht denken was es war; und ich bin überzeugt, daß ich meine Liebe keinem Undankbaren gegeben habe — Nun! alles soll heute noch recht frölich seyn! Auch du, Ehrlich, sollst die unvermuthete Freude mit genieſſen! — Selten, laßt gleich mein Reitpferd satteln, ich will spatzieren reiten. Aber sagt es keinem, und wenn man frägt, wo ich bin; so antwortet, daß ich jezt Briefe schriebe, und daß ich nicht wollte gestört seyn. Vor Essenszeit werd' ich gewiß noch zurückkommen. (Selten geht ab.) Karl, ich bitte dich herzlich, folge dem Doctor, verscheuche, so viel du irgend kannst, deine melancholischen Anfälle, und suche dich zu zerstreuen! Wenn du nun unaufhörlich so mißmüthig bliebest, und endlich dadurch deine Gesundheit untergrübest, bedenke, wie sehr das mich und die Meinigen betrüben würde. Versprich mir's, dich heraus zu reiſſen!

Karl: Ich will es thun, mein einziger Wohlthäter! so viel es in meiner Kraft steht!

von Rosendorf: Wohl! Fasse nur den ernstlichen Entschluß; dann wird die Ausübung leicht, und du wirst mir Freude machen! (er geht ab.)

Karl:

Karl: (allein) Werd' ich würklich mein Versprechen erfüllen können? — Der redliche Mann! er will mich glücklich sehn, und ich kann es niemals, niemals werden! — Lange verbarg ich mein Leiden tief im Herzen, und nun mußte mein Gesicht es verrathen, daß ich leide? und er? damit mein Leiden noch höher stiege, er muß es sehn, und mit leiden? — Ach! wie würdest du staunen, wenn du den Grund meiner Schwermuth entdecktest! — staunen würd' er . . . und? . . . seine Güte und Vaterzärtlichkeit? . . . Schon wieder schmeichle ich mir mit betrüglichen Hoffnungen? — Ihre Erfüllung ist unmöglich — Weh! weh mir! daß sie es ist! — Wie lange soll denn noch der Kampf der Vernunft mit meinem Herzen dauern, und wer von beiden wird siegen? — O, mein armes Herz! (er geht ab)

Zweiter Aufzug.

Ein Saal im Schlosse.

Erster Auftritt.

Minna von Rosendorf allein, dann Sophia.

Minna:

Gott! erhalte mir meine natürliche Munterkeit! ohne sie trüg' ich es nicht! — Aber muß sie nicht endlich unterliegen? Ich darf nicht, ich kann ihn nicht lieben, darf ihn nicht meiner Freundin entziehn. Ganz muß ich selbst den Gedanken an ihn aus meiner Seele verbannen, es koste, was es wolle! — Lange schon arbeite ich vergeblich daran; denn hier? wo jeden Tag von ihm gesprochen wird, hier ihn zu vergessen? das ist unmöglich. — — Gute Male, mit dir gehen, beständig deine Glückseligkeit sehn? — Das wär' ein Dolch, der meine Wunde mehr und mehr erweiterte, und immer unheilbarer machte. Mögt' ich niemals Truewert wiedersehn! — Nur einmal sah ich ihn; ach! wär' es niemals, niemals geschehen; oder, hätt' ich gleich damals es erfahren, daß er schon Amalien gehörte! Aber, als sein Bild schon zu fest in mein Herz geprägt war,

da erst mußt' ich es wissen. — Und wenn ich nur nichts weiter von ihm gehört, oder gelesen hätte . . .

Sophia (kömmt): Ihr Herr Vater schriebe jetzt, und könnte nicht abbrechen.

Minna: Gut, Mamsell, sage sie's nur meiner Mutter, sie wars, die ihn sprechen wollte. —

(Sophia geht ab.)

Wie schön sind seine Briefe, und welchen edlen Character zeigen sie an! — Amalia — scheint mir sehr kalt — oder? — daß sich doch immer die Hoffnung einnisten will, und ich kann doch keine beherbergen. — Entdekken? Was hülf' es? Ich kränkte nur den guten Vater. Gestern sagt' er: Auch für mich hab' er ein Glück bestimmt, wenn ich wolle! — Ohnstreitig mir einen Mann zu geben — Aber welchen? — Keinen, den ich lieben, den ich glücklich machen kann.... Und... ich darf nicht lieben, den ich liebe! . . .

(sie bleibt tiefsinnig sitzen.)

Zweiter Auftritt.

Minna; Frau von Rosendorf; Amalia von Welheim.

Frau von Rosendorf:

Hier ists besser und heitrer! Mein Zimmer ist mir zu alltäglich geworden. — Minna, du sitzest ja, als wenn du das Wohl des Staates berechnetest. Ums Himmels willen, was hast du vor?

Minna

Minna springt auf: O nichts, beste Mutter!

Fr. von Rosendorf: Ey, ey! dahinter steckt mehr. Wie du aussiehst! Ich habe dich schon einigemale so in Gedanken gesehen.

Minna etwas verwirrt: Gewiß, nichts, theure Mutter! — Es sind oft Grillen, die mir den Kopf schwer machen wollen.

Amalia: Hast du auch Grillen, liebe Lehrmeisterin? Blickst du auch in die ungewisse Zukunft?

Minna: Ich lasse sie aber nie warm werden, und treibe sie gleich zur Stube hinaus, sobald sie sich mausig machen.

Fr. von Rosendorf: Recht so, meine Tochter! Wer wollte sich von Grillen und üblen Launen plagen lassen! Als ich noch in deinen Jahren war, ging es mir oft eben so. Aber meine Aeltern lebten nicht mehr, und wer die nicht hat, dem fehlt sicher jeden Augenblick etwas.

Minna: Dem nicht weniger, der nicht solche gute Mutter, und solchen Vater hat, wie ich.

Amalia: Ja, hätt' ich nicht Aeltern wiedergefunden ... ach! meine Mutter!...

Fr. von Rosendorf: Liebes Malchen, es ist mir leid, daß ich unversehns die traurige Erinnerung in ihnen aufweckte! — Freuen sie sich, daß itzt ihre Aeltern an einem Orte sind, wo sie glücklich wurden, und glücklicher, als sie's hier

werden

werden konnten! — Weine nicht, Male! — (sie umarmt die Amalia) Deine Mutter ist bei Gott! — Im ersten Anfall des Schmerzens denken wir freilich nicht, welche erhabenen Vortheile die geniessen, die uns starben; aber nach und nach verliert sich die Heftigkeit der Leidenschaft. — Zwei Jahre ist sie nun todt, und es freuet mich, daß sie sich ihrer noch kindlich erinnern.

Amalia: Das werd' ich immer, immer thun!

Minna küßt sie: Freundin!

Fr. von Rosendorf: Es geht ihnen, sanfte Welheim, wie meinem Lieben. Sobald er sich seiner verlohren gegangenen Schwester erinnert, verliehrt er schnell seine ganze Heiterkeit. Der ganze lange Zeitraum von einigen zwanzig Jahren hat diese Wunde bei ihm nicht heilen können. Mir kostet es dann viel Mühe, ihn von dem Gedanken an sie abzubringen. Vorgestern noch hatte er solch eine traurige Stunde. Er saß ganz in sich gekehrt und schweigend in meinem Krankenzimmer; endlich sagte er: Meine Theure! du kannst es dir unmöglich vorstellen, wie sehr es mich noch jezt beunruhigt, daß ich von ihr auch nicht die geringste Nachricht habe! — Ich tröstete ihn damit, daß ich erwiederte, sie würde gewiß bald nach ihrer Flucht gestorben, und nun im Himmel seyn, wo er sie wieder finden werde. — Nicht lange darnach erhielt er den Brief von Adolf, las ihn und sagte mir, halb lächelnd,

unsre Jünglinge werden in eilf Tagen erst hier seyn. Er hat, wie wir, ihre Ankunft früher vermuthet.

Dritter Auftritt.

Vorige; Sophia, Karl, Selten.

Sophia:

Soll nun das Essen angerichtet werden, Ihro Gnaden?

Fr. v. Rosendorf: Ist mein Gemahl schon fertig mit seinen Briefen?

Sophia: Das weiß ich nicht, gnädige Frau!

Karl kömmt: Eben reitet der gnädige Herr mit zwei Fremden in den Hof!

Fr. von Rosendorf: Was will er damit sagen? Träumt er? Mein Mann sitzt ja auf seiner Schreibstube.

Karl: Verzeihn sie, gnädige Frau! er kömmt wirklich . . .

Selten kömmt: Ihro Gnaden, es sind zwei fremde Herren da, welche sie zu sprechen wünschen.

Amalia: Wie heissen sie denn, wer sind sie?

Selten (lächelnd): Ich weiß nicht, der gnädige Herr kam mit ihnen.

Fr. von Rosendorf: Himmel! was heißt denn das?

Vierter Auftritt.

Vorige; Herr von Rosendorf; Adolf v. Rosendorf; Herr v. Truewert.

Minna: (halb laut)

Gott! da ist er!

von Rosendorf: Nun! da habt ihr sie!

(alle sind froh erschrokken.)

Fr. v. Rosendorf: Ah! mein Sohn, mein Sohn!

Adolf umarmt sie: Beste, theuerste Mutter! Gott Dank! daß ich sie gesund wiedersehe!

Fr. v. Rosendorf: Willkommen! mein... Tausendmahl willkommen!

von Truewert: (küßt Amaliens Hand) Meine Theure, endlich seh ich sie wieder! O, wie unbeschreiblich reizend sind sie geworden! — und dies Herz und diese Hand sollen bald mein werden?

Adolf küßt Minna: Guten Tag, geliebte Schwester!

Amalia: (zu Hrn. von Truewert.) Sie haben uns recht überrascht, Herr von Truewert! Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen.

Adolf zu Amalia: Ihr Diener, liebes Fräulein! Der Tausend! ihr Mägdchen seyd ja recht groß und schön geworden.

von Truewert zu Frau von Rosendorf: Verehrungswerthe! verzeihen sie, daß wir sie überrumpelt haben.

Adolf umarmt Karl, der in der Entfernung stand: Komm her, du guter Junge! Nimm meinen Dank! ohne dich, getreuer Karl, hätt' ich meinen Vater nicht wiedergesehn.

von Truewert zu Minna: Wir haben uns nur einmal gesehn, theures Fräulein! Itzt werden wir uns näher kennen lernen. — Doch ihre Stirne ist etwas unheiter. Wie geht es ihnen, mein Fräulein? doch wohl?

von Rosendorf: Ha! ha! ha! Wie alles von einem zum andern läuft!

Minna zu Hrn. von Truewert: Ziemlich... wohl.

Fr. von Rosendorf: Lieber Mann, welche Freude hast du uns gemacht! Ich denke, du sitzest bei Arbeiten.

v. Rosendorf: Und indessen reitet er seinen Söhnen entgegen.

Fr. von Rosendorf: Aber heut' über acht Tage wollten sie...

von Rosendorf: Nein, Adolf schrieb, heute wollten sie kommen. Ich sagte das nur so, weil ich eure Freude vergrößern wollte.

Fr. von Rosendorf: Herrlich gemacht, du guter Rosendorf!

von Rosendorf: Nun, Selten! besorgt eiligst, daß noch zwei Gedekke aufgelegt werden.

Selten: Das ist eine wahre Herzensfreude, gnädiger Herr! (geht ab.)

von Rosendorf: Itzt, meine beiden Herren Söhne, sag' ich euch auch willkommen in meinem Hause!

von Truewert: Mein Theurer! — Aber wann soll ich (er ergreift Amaliens Hand) diese Hand besitzen?

von Rosendorf: Sagt' ichs nicht, ich mögt' euch keinen Stein in den Weg legen? Aber Geduld, nicht so hitzig, junger Herr! Wir wollen zuvor essen; schnelles Reiten macht den Magen knurrig. Ihr denkt freilich ans Essen nicht, könnt von Küssen satt werden. — Bei Tische sollen sie es erfahren, gedulden sie sich nur so lange.

Minna: Alles scheint mir nur ein Traum zu seyn.

von Rosendorf: Und darum eben, kommt zu Tisch; wenn wir erst zusammen sitzen, und das Essendampfen uns zerstreut, wird es euch wahrscheinlicher seyn. Kommt nur.

(sie gehen alle ab, bis auf Karln.)

Karl allein: Sie sind weg... Herr von Truewert bekömmt Amaliens Hand? — Hab' ich das nicht lange schon gewußt? Hab' ich nicht? — Aber dies Herz unterdrückte das immer;

dies unruhige Herz wollte nicht wissen, daß es so wäre... — Alles um mich her ist so glücklich; nur ich, ich allein bin es nicht?

(er setzt sich und verfällt in tiefes Nachdenken.)

Fünfter Auftritt.

Karl; Sophia Dornen.

Sophia vor sich:

Da haben wirs, sitzt er nicht schon wieder, wie ein Mensch, der in Schlaf versunken ist und träumt? Ich mögte doch, wahrlich! gern wissen, was für Luftschlösser er sich bauet! Täglich wächst meine Neugier, den sonderbaren Mann genauer kennen zu lernen; doch, lieber Himmel! wie soll man etwas aus ihn heraus kriegen? — Ich glaube, zwei Tage könnt' ich hier stehn, und ganz laut sprechen, ohne daß er ein Lebenszeichen von sich gäbe. Ob ich ihn anrede? — Wenn er mir nur nicht gleich entwischt! Er hat ein vortrefliches Aeußres — Beinah könnt' ich muthmaßen, ich fühlte Liebe für ihn... Aber, wenn ich mirs gestehn darf... Der junge Herr von Rosendorf gefiel mir im ersten Augenblick, da ich ihn sah, weit besser. Wie schlug mir das Herzchen! Wirklich es pocht noch. Sonderbar, wenn es so schnell sollte in Schlingen gefallen seyn! — — Wie fang' ichs an, Ehrlich auszukundschaften? — Still!

Still! Er ist stumm, wie ein Fisch; ich will ihm mein Geheimniß anvertraun — und, ein Vertraun erfodert das andre...

Karl springt auf: Ich muß fliehen!

Sophia: Ach wie haben sie mich erschreckt!

Karl erstaunt: Waren sie hier? ... Verzeihn sie! (er will ab)

Sophia hält ihn auf: Noch einen Augenblick, mein Herr! — Kennen sie die Töchter der Eva nicht? — Ja, den mögt' ich sehn, der nicht neugierig würde, sie näher zu kennen, wenn er sie die ganze Zeit, wie ich, so ohne Bewegung auf einem Fleck sitzen sah, und nun mit einmal, wie ein Pfeil, in die Höhe fliegen sieht... Warten sie! oder — ich mache es sogleich laut, daß, wie war es doch? daß sie flüchtig werden wollen.

Karl vor sich. Auch die Rettung wird mir versagt? (laut) Ich bitte, lassen sie mich!

Sophia. Izt noch keinen Schritt. — Sie müssen etwas sehr niederdrükkendes auf ihrem Herzen haben; jedermann hier im Schlosse bedauert sie. Aber, mein Herr Ehrlich, ists nicht unrecht, daß sie sich niemanden anvertrauen? Wollen sie gänzlich ihren Untergang befördern? —

Karl vor sich: Was zieht mich denn so unwiderstehlich zu ihr hin? — (laut) Sophie! ich fühle, daß sie Recht haben — aber...

Sophia: Nun, aber? — Ich soll es vielleicht nicht haben.

Karl: Aber wem soll, wem kann ich mich vertrauen?

Sophia: Hier! öffnen sie mir ihr Herz! Lassen sie uns Freunde werden! und wenn ich die Verschwiegenheit breche, so möge alle meine Heiterkeit auseinanderfliessen, vertrocknen, und mein Herz wie ein dürrer Sandbach im Sommer werden! — — Wir wollen wechselseitig unsere Herzen öffnen; ich will den Anfang machen. Aber, sie können doch schweigen?

Karl: Sophia! sie sind die erste Person, der ich mich anvertrauen könnte. Ich habe sie, seit den vier Wochen ihres Hierseyns, nicht so genau gekannt. — Wohl! wenn ihnen mit einem armen, unglücklichen Freunde etwas gedient ist, so bin ich von nun an der ihrige; — und ich werde ihnen beweisen, daß ich schweigen kann.

Sophia vor sich: Das geht schneller, als ich vermuthete — (laut) Wofür halten sie mich?

Karl: Ich? — Nun, für Sophia Dornen, die Tochter armer Aeltern — und von itzt an für meine Freundin.

Sophia: Das letzte ist wahr — aber das erstere, mein Freund, ist bloße Erdichtung.

Karl: Wie? sie wären nicht? ...

Sophia:

Sophia: Ich bin nicht die Tochter eines armen Bürgers, sondern bin ...

Karl: Nun?

Sophia: Aus adlichem Geschlecht.

Karl ganz erstaunt: Aber arm? ohne Mittel ihren Adel zu behaupten?

Sophia: Auch das nicht! Hören sie ...

Karl: Gnädiges ... Fräulein! verzeih ...

Sophia: Nichts davon! Stille! Ich bin jezt Kammermädchen!

Karl: Fräulein! — Ich ein gemeiner Bedienter und sie — es würde sie zu sehr herabwürdigen, wenn sie sich mir anvertrauen wollten, und mich würde es ....

Sophia: Stille doch! Sie müssen mein Freund bleiben!

Karl: Der Unterschied der Stände hebt jede Vertraulichkeit auf! Ich beschwöre sie, widerlegen sie mir das nicht, gnädiges Fräulein!

Sophia vor sich: Der Kukkuk! da hätt' ich ja Uebel ärger gemacht! (laut) Nun gut. — Aber itzt, mein Herr, ist unser Stand übereinstimmend; und soll man sich denn beständig unter das Joch einer falschen Etikette schmiegen?

Karl: Um des Himmels willen! machen sie mich nur nicht stolz! Lassen sie mich nicht meinen unglücklichen Ursprung vergessen!

Sophia: Warum nicht? — Wir sind zur Freude gebohren! — Doch ich komme ganz von mir ab — Sie wissen itzt mein Geheimniß. Ich habe manchmal sonderbare Einfälle, und pflege sie schnell auszufüren. Ich lebte bei meinem Onkel, Herrn von Wehrsee, und da fiel es mir vor einiger Zeit ein, einmal zu versuchen, wie gut, oder wie schlimm, es einem Kammermägdchen ginge. Vielleicht, dacht' ich, kannst du dabei lernen, wie du einmal deine Bediente begegnen mußt. — Dies sagte ich meinem Onkel, er billigte es mit Freuden, und suchte mich sogleich, durch unbekannte Personen, hier anzubringen, welches ihm gelungen ist. Er trug mir zugleich auf, ihm die Charactere dieser Familie von Zeit zu Zeit zu schildern, welches ich genau that. — Da! nun wissen sie alles, aber nun fodre ich auch, daß sie meine Offenherzigkeit genau erwiedern.

Karl: Ihr Zutrauen zu mir Verlaßnen macht meine ganze Seele heiter!

Sophia: Wir haben ein ähnliches Schicksal; auch ich weiß mich wenig, oder fast nichts, von meinen Aeltern zu erinnern, sie wurden mir beide früh entrissen — Aber, daß sie ihre Aeltern nie kannten, das kann nicht die ganze Last seyn, die ihr Herz drückt, denn sie fanden einen warmen Vater wieder — — Seyn sie überzeugt, ich

werde

werde schweigen, und kann ich ihnen helfen, so werde ichs gewiß thun!

Karl: ... Ach! ...

Sechster Auftritt.

Vorige; Selten.

Selten:

Mamsell Dornen, die gnädige Frau will sie sprechen. (Sophia drückt Karln die Hand, und geht.) zu Karln: Ey! sie sehn ja ganz munter aus — und der Handdruck — — es ist eine recht hübsche Mamsell! Wenn ich nicht ein Wittwer wäre, ich könnte mit ihnen wol gar ins Handgemenge kommen.

Karl: Wie meint er das, Selten?

Selten: O ich spaße man! Ich denke, sie haben ein klein Auge gefaßt auf die schöne Mamsell.

Karl: Er denkt, wenn man freundlich mit einem Mägdchen spricht, so muß man gleich Absichten auf sie haben. — Sie ist schön, das ist wahr, dennoch wollt' ich sie ihm ganz gern überlassen.

Selten: Wollten sie doch? — Ne, bedanke mich! Ich habe schon eine Frau gehabt.

Karl: Was schadt das? — Sie ist doch vermuthlich todt?

Selten:

Selten: Ich will keine wieder nehmen; ich könnte doch keiner wieder so gut seyn — Aber wollen sie denn gar nicht heirathen? Einmal muß man doch wohl.

Karl: Daran denke ich noch nicht ... Es wäre zu früh ... Sind sie alle vergnügt bei Tische?

Selten: O ja! voraus der gnädige Herr; er erkundigt sich nach jeder Stadt, wo die jungen Herren durchgereiset sind, und sie müssen denn erzählen. — Fräulein von Rosendorf ist nicht recht munter, sie sitzt ganz still und spricht fast kein Wort. Die gnädige Frau fragte, was ihr fehle? da klagte sie über Kopfschmerzen.

Karl: Das ist ja übel! — und Fräulein von Welheim?

Selten: Die sitzt zwischen unserm Herrn und ihrem schönen Bräutigam, und ist, wie immer, ganz zufrieden... Ja, Herr von Truewert erkundigte sich einmal nach ihnen...

Karl: Nach mir?

Selten: Er fragte unsern gnädigen Herrn: Wo ist denn ihr Liebling? Ich hoffe nicht, daß er unsertwegen hier abwesend ist? — Die gnädige Frau kriegte einen rothen, rothen Kopf, und Herr Adolf schüttelte den seinigen — Nein! sprach mein Herr, wir haben ihn nicht überreden können, mit uns zu essen! — — Ja, sie sollten

es nur wissen, die Herren Reisenden, warum sie nicht da sind, wundern würden sie sich! es ist nicht erlaubt, daß es die gnädige Frau nicht haben will.

Karl: Wie so? — Ein jeder zu seines Gleichen, so ists besser.

Selten: Hm! sie paßten sich recht gut unter die Adlichen! — — Nu! ich muß einmal nachsehn, ob sie mich bey Tische brauchen. Sie sind schon beim Nachtisch, allein man kann nicht wissen, was vorfällt . . . (er geht ab.)

Karl: (allein) Etwas mehr Ruhe ist in meine Seele zurückgekehrt; seit langer Zeit fühlte ich nicht, daß ich doch zu irgend einem Glück fähig wäre. Ihr soll ich mich entdekken? — Sie ein Fräulein? — Ob ich es thue? — O Gott! beschütze mich, damit ich nicht stolz werde, nicht der Hoffnung freien Zutritt verstatte, und durch ihre betrügenden Schmeicheleien völlig elend werde! — — Soll ich? — Ja, ich weiß nicht, woher es kömmt, sie ist die Einzige, der ich mein Leiden ausschütten kann, — und ich will es thun! Ihr Rath soll mein Führer seyn. — Da kömmt sie.

Siebenter Auftritt.

Karl, Sophia.

Sophia:

Es ist mir leid, daß wir unterbrochen wurden. Wir haben nur diese Zwischenzeit zu unsrer Unterhaltung; und mit jeder Minute steigt meine Neugier ... Doch, ehr ichs vergesse: Fräulein Amalia winkte mir und fragte leise, wo sie wären.

Karl: Was? Amalia?

Sophia: Wie? macht sie das stutzig?

Karl: Ach, Sophia! — — Fräulein, wollt' ich sagen...

Sophia: Schon wieder Fräulein? — Karl! vergessen sie nicht, daß ich nur Kammermägdchen bin!

Karl: In andrer Gegenwart werd' ichs nicht vergessen... Doch Fräulein von Welheim?

Sophia: Diese läßt sie bitten, sie mögten doch nicht ehr ausgehen, bis sie mit ihnen gesprochen hätte, gleich nach Tische... Wie stark rührt sie dies, mein Freund! — — Beinah, wir Mägdchen haben scharfe Augen, beinah errath' ich ihre ...

Achter Auftritt.

Vorige; **Selten** sehr eilig.

Selten:

Hurtig! ein Riechfläschgen, hurtig, Sophia!

Sophia: Was ist? . . .

Selten: Das Fräulein liegt in Ohnmacht . . .

(Sophia geht ab.)

Karl: Welches? welches?

Selten: Fräulein von Rosendorf.

Karl: Wie habe ich mich erschrokken! — Wie kam denn das?

Selten: Sie waren eben recht munter; der gnädige Herr erklärte, übermorgen solle die Hochzeit des jungen Brautpaars seyn. Da freuten sie sich Alle, und gratulirten, und klungen die Gläser zusammen; aber Fräulein Minna bekam eine Ohnmacht und fiel vom Stuhl. (sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Der Garten.

Erster Auftritt.

Karl Ehrlich, Selten.

Karl:

Da mir also unser Herr alle Gelegenheit verschaffte, nüzliche Wissenschaften zu lernen, und da mir seine Bibliothek, voll der vortrefflichsten Bücher, offen stand: so müßt' ich ein sehr verdorbner Mensch seyn, wenn ich sie nicht genüzt, und seiner Absicht, mich zum vernünftigen Menschen zu bilden, nicht entsprochen hätte.

Selten: Sie haben sich auch recht geschickt gemacht; alles, was sie sagen, kömmt so gut heraus. Wie mag sich der gnädige Herr freuen, wenn er bedenkt, daß er ihnen so viel hat lernen lassen! — Aber, da hätt' ich mit bei seyn mögen, als er sie in schlechten Windeln auf der blossen Erde liegen sah, und ihm die klaren Thränen von beiden Bakken liefen; und hernach, wie er sie zu seiner Gemahlin trug und ihr versicherte: er wolle der Vater des armen, ausgesezten Schäfchens seyn; und wie er sie bat, ihre Mutter zu seyn!

seyn! — — Sie haben gesehn, ich mußte heulen, wie sie mirs itzo erzählten — Ja, er hat es gehalten, aber, meiner Treu! die gnädige Frau nicht! Ich vergesse all' ihr Gutes, das sie hat, wenn ich ihre Aufführung gegen sie bedenke...

Karl: Selten! das muß er nicht sagen! Ich hab' es ihm schon so oft verwiesen, und dennoch will er immer wieder lästern? das muß er sich abgewöhnen!

Zweiter Auftritt.

Vorige; Sophia.

Sophia.

Ich hab' ihn allerwärts gesucht, Selten! Er muß gleich in die Stadt reiten und dem Doctor Pillemix diesen Brief bringen; er soll eilen und ja bald wieder hier seyn!

Selten: Ist es denn so schlimm?

Sophia: Sie hat das Fieber.

(Selten geht ab.)

Karl: Ich glaubte, es würde weniger zu bedeuten haben. Wie herzlich bedaur' ich das Fräulein!

Sophia: Und eben, da alle zufrieden und heiter sind, muß der Zufall kommen! Kaum ist die Mutter gesund geworden, so muß die Tochter

krank werden! Herr von Rosendorf ist sehr besorgt. Selten ist doch ein vollkommen Glück in der Welt.

Karl: Selten? o sagen sie, niemals, niemals!

Dritter Auftritt.

Sophia; Herr Adolf von Rosendorf; Herr von Truewert.

(Karl geht ab.)

Adolf:

Wie geht es itzt meiner Schwester?

Sophia: Sie befindet sich gar nicht wohl. Wir halten es alle für ein starkes Fieber. Sie phantasirt erschrecklich.

von Truewert: Das ist übel! Ich empfinde die lebhafteste Theilnahme. Sehr schlimm ists, daß kein Arzt hier ist!

Sophia: Die Stadt ist nur einige Stunden von hier, und es ist schon zum Doctor geschickt.

Adolf: Ich hoffe, es wird schneller vorüber gehn, als wir alle vermuthen. Die arme Schwester! (vor sich, indem er Sophien betrachtet) Ein reizendes Mädchen! Welch ein Anstand! (laut) Sie würd' es wol sehr bedauern, meine schöne Mamsell, wenn ich meine gute Schwester verlöhre?

Sophia:

Sophia: ... Recht sehr, gnädiger Herr! Ihre ganze würdige Familie würde nicht allein durch diesen Verlust niedergebeugt werden, auch jedermann, der ihre sanfte, verehrungswerthe Schwester kennt, würde ihr Thränen nachweinen!

Adolf gibt ihr seine Börse: Da! diese Gesinnung, die, nach jedem Ausdruck deines Gesichts, aus deinem Herzen kömmt, sie verdient Belohnung! —

Sophia: Gnädiger Herr! Ich nehme sie nicht; verzeihn sie mir! Ich lasse mir meine Empfindungen nicht mit Geld bezahlen. (geht eilig ab.)

Adolf: Vortreflichs Herz! ...

von Truewert: Nun! wie ist dir? Du scheinst mir gegen sonst ganz anders; sonst warst du rascher bey dergleichen Unterredungen; sonst hättest du ihr gewiß die Bezahlung in Küssen gegeben. — Solltest du wirklich dein Wort halten wollen, das du mir, deinem Freunde, gabst? solltest du wirklich für Ausschweifungen dein Herz von nun an bewahren wollen? — — Sieh nicht so ernst aus, mein theurer Freund! du hast mir unendliche Freude mit deiner Zurückhaltung gemacht; — aber hatte das Geschenk, das du ihr geben wolltest, sonst keinen Grund, als den du anführtest?

Adolf: Bei Gott, nein! dieß Mädchen hat so viel Aedles, so viel Schuldloses in ihren

himmelblauen Augen, daß ich mehr als Teufel seyn müßte, wenn auch nur der kleinste Gedanke, sie zu verführen, in mir aufstiege. — Aber, Truewert! — Izt, zum erstenmahl entstand ein Gefühl in mir, ein so reines, so göttliches — es muß Liebe seyn, Liebe, die ich nie kannte. — Wie ein Felsen steht der Wunsch in mir, das Mägdchen, das unschuldige Veilchen im Thalesdunkel — nicht zu zertreten, nein! das sey fern — sondern es zu pflükken.

von Truewert: Du setzest mich in Erstaunen! — Nun, ich will es gerne glauben, daß du verliebt bist, denn du fängst gar gewaltig an zu dichten; so daß ich kaum verstehn kann, was du willst! — Das Veilchen pflükken, soll etwa heißen: das Mädchen heirathen? Nicht? — Aber, mein lieber Hitzkopf! weißt du auch, daß sie ein Kammermägdchen ist — ich muß dir wol die Liebesbinde vom Auge nehmen — weißt du auch, daß dein Vater es wol nie . . .

Adolf: O mein gütiger Vater wird sicher einwilligen. Sehn wir nicht, wie er Karl Ehrlich behandelt? — Ist es uns nicht deutlich, daß er für ihn mehr thun wird? — Und sollt' er seinen wahren Sohn unglücklich machen wollen?

von Truewert: Sachte, lieber Freund! — Noch eins — würde nicht dabei deine ganze Familie leiden? —

Vierter Auftritt.

Vorige; Herr von Rosendorf; Amalia von Welheim.

von Rosendorf: (in der Ferne) Es ist sehr dringend, liebe Welheim! ich wünschte, so bald als möglich, es zu erfahren. Aber anfänglich nur von weitem, wie ich ihnen sagte.

Amalia: Wenn ich ihn nur finde! Sophia sagte mir, er wäre so eben hier im Garten gewesen.

von Truewert zu Adolf: Dein Gefühl ist zu schnell entstanden: prüfe daher, eh du weiter steigst, ob es auch nicht wieder eben so schnell vergeht. —

von Rosendorf (in der Nähe): Es ist sehr übel, meine Söhne, daß wir euch so allein lassen mußten.

von Truewert: Unendlich leid ist es mir, daß unsre Freude so plötzlich und so unangenehm gestört ist! Wie befindet sich itzt das liebe Fräulein?

Adolf: Die liebe, herzensgute Minna?

Amalia: Ihre Fieberhitze hat sich nun ganz gelegt, und sie hat sich etwas erhohlt. Sie hat uns überredet, sie zu verlassen; doch ist die Mutter noch bei ihr.

von Truewert: Nicht so tiefsinnig, guter Vater Rosendorf, wir müssen hoffen, daß es nicht lange anhält!

von Rosendorf: Ihre Phantasien waren schrecklich. Einmal, im größten Anfalle, rief sie: Ihr alle sollt glücklich seyn? — Karl? — ich, elend? — Karl! rettet! rettet Karln! Was? ihr entreißt mich ihm! — Pah! —— Ach, es war grausend; sie schlug dabei mit Händen und Füßen um sich und wollte aus dem Bette springen — mit großer Gewalt mußten wir sie zurückhalten; itzt wurde sie braun und blau im Gesichte, dann mit einemmal todtenblaß.

Adolf: Das arme Kind! — Aber der Zufall ist wirklich sehr sonderbar.

(sie spatzieren unter dem Gespräche ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl; nachher Frau von Rosendorf.

Karl: (ist sehr melancholisch.)

Welche Labyrinthe muß ich gehen; über welche Felsen klettern, eh ich zur Ruhestätte gelange? Vor wenig Augenblicken fühlt' ich etwas von der süßen Ruhe; ich fand eine Theilnehmerin, eine Freundinn! — Und seichter Trost! zu schnell bist du vorübergeflohn. Was hilft sie mir? Sie kam, mir Ruhe zuzuwinken, damit itzt die Wehmuth

muth doppelt meine Seele belaste! — — — Uebermorgen, Tag des Schrekkens, der mich jeder Hoffnung beraubt! — Konnt' ich jemals, durft' ich jemals hoffen? — —

Fr. von Rosendorf: (sie kömmt) Sind mein Mann, mein Sohn und der junge Herr hier im Garten?

Karl: Ja, gnädige Frau! Mich deucht, sie waren hier, und gingen dort (er zeigt mit der Hand) hin.

Fr. von Rosendorf: Ihn deucht es? hat er wieder Gedankenschwärmereien, böse Grillen im Kopfe? — Sie müssen ihm ausgetrieben werden, oder er wird sein Lebelang ein Träumer bleiben. Verträum' er nur nicht, daß er ein Findelkind ist. (sie geht ab)

Karl allein: Dank ihnen, daß sie mich oft daran erinnert haben, wenn sich mein Herz empören wollte, und sich ädler wähnte! O mein armes Herz! Wünsche und Hoffnungen, diese eitlen Betrüger, lockten dich, wie ein günstiger Wind das ruhige Schiff ins Meer lockt, aber schnell wird das linde Wehen zum Gewittersturm und das betrogene Schiff verliert Mast und Ruder, und stürzt in den Abgrund . . . Sie sehen, und die Liebe verbannen wollen? zu sehn, wie ihre schöne Seele in ihren Augen lächelt, und diese Seele nicht anbeten? — Ah! ich halte das

nicht aus! Ich darf die Luft, die sie athmet, nicht einziehn! — Kann ich, darf ich entfliehen? ... darf ich dem Herzen meines Wohlthäters diesen Stoß geben? ... Würd' ich, fern von ihr, leben können? — Bleiben! Ich will bleiben!... Könnte Sophia nicht meine Fürsprecherin seyn?... Könnte er sich nicht meines Elends erbarmen, sie mir lassen? ... Könnte sie mich nicht? ... sie scheint etwas gleichgültig gegen ihn — Ah! schon wieder empörte sich mein Herz, und ließ die Vernunft verstummen! — Schweig! zerrißnes Herz und dulde! Stündlich quälst du mich und machst mich elender! — — — O mein Herr, mein Vater! hätten sie mich gelassen, wo sie mich fanden; o wär' ich dort, als noch nicht lallend Kind gestorben, welchem Leiden wär' ich dann entgangen! In den Windeln gestorben!

Sechster Auftritt.

Karl Ehrlich, Amalia von Welheim.

Amalia, die das letztre gehört hat:

Welch ein gräßlicher Wunsch, Herr Ehrlich — (dieser staunt sie an, zittert, will gehn, sie aber hält ihn.) Hat ihnen die Dornen nicht gesagt, daß ich sie zu sprechen wünschte?

Karl: Ja, ... ich... ich blieb auch im Schloß... aber dachte, ... sie hätten es wieder vergessen.... Ihre Gnade...

Amalia:

Amalia: Nichts von Gnade! Bin ich dem nicht Dank schuldig, der das Leben meines theuren Vormunds gerettet hat?

Karl: Verzeihn ... gnädigstes Fräulein! Ich that nur meine Schuldigkeit, diese würd' ich auch gegen einen Fremden ausgeübt haben, und ... ich sollte Dank verdienen? Dank aus so ...

Amalia: Fahren sie fort!

Karl: Verstatten sie mir, ... daß ich mich entferne!

Amalia: Bleiben sie! Ich wills! Sie entkommen mir nicht eher, bis sie mir den Grund ihrer Tiefsinnigkeit entdeckt haben; das, was ihnen selbst den verzweifelnden Wunsch ablokte, in den Windeln gestorben zu seyn!

Karl vor sich: Der Himmel stehe mir bei! (laut) Halten sie mich nicht für das undankbarste Geschöpf, wenn ich ... ich kanns unmöglich sagen! Ich darf nicht!

Amalia: Also berauben sie uns jeder Hoffnung, und wir dürfen nie die Ursach ihres Kummers wissen? — Ist etwa der gnädigen Frau Betragen gegen sie, ist das ihre Kränkung?

Karl: Gnädiges Fräulein! kann ich eine günstigere Behandlung wünschen?

Amalia: Nun! Meines Vormundes liebreiche Begegnung kann ihnen doch unmöglich Leiden verursachen?

Karl: Ich wäre nicht werth, Mensch zu seyn! wenn ich seine Vaterzärtlichkeit undankbar annähme! Was bin ich ihm schuldig, von der Zeit an, da ich noch nicht stammeln konnte!

Amalia: Ah! nun fällt mir es ein, ich errathe . . .

Karl: Großer! — sie erra . . . Allmächtiger! (er will ab, sie hält ihn.)

Amalia: Erschrekken sie doch nicht so! — Erhohlen sie sich, und sagen mir nur, ob ich Recht oder Unrecht habe.

Karl: Barmherzigkeit, gnädigstes Fräulein! Verschonen sie! . . . Wüßten sie, wie sehr mich ihre Güte ängstigt . . . ihre Herablassung! . . . Ich kann . . . darf nichts sagen!

Amalia: Beinah machen sie, daß mich schaudert. Sollte sich mein Vormund in ihnen geirrt haben? . . .

Karl: Werfen Sie, Gnädigste, keinen ungerechten Verdacht auf mich! Mein ganz reines Herz, mein Blut, mein Leben wollt ich freudig aufopfern für ihn, für . . . (vor sich) Vernunft! verlaß mich nicht! —

Amalia wischt sich Thränen ab: Verzeihn sie, guter Herr Ehrlich! . . . Sie schleichen umher, wie ein Schatten; könnt' uns ihr Trübsinn nicht verleiten zu ahnden, ihnen ständen die Wohlthaten, die sie hier geniessen, nicht an? — Auch könnten

wir

wir fälschlich einen Fehltritt von ihnen vermuthen, dessen Bereuung sie niederbeugte ...

Karl vor sich: Warum ließ ich ihr nicht den Verdacht? —

Amalia: Vergeben sie mir dies! Ich bin vom Gegentheil überzeugt ... Allein, ich mache sie nur zurückhaltender ... (vor sich) Rosendorfs Vermuthung ist sicher gegründet. — (laut) Vielleicht macht sie der Gedanke unglücklich: daß sie ein verlaßner Waise, älternlos sind? ... aufrichtig, lieber Herr Ehrlich!

Karl: (stotternd.) Ja! ...

Amalia: Wirklich! das war nicht aufrichtig! — Ein größer Leiden drückt ihren Muth zu Boden!

Karl: (vor sich) Ich Elender! hätt' ich mehr Verstellung! —

Amalia: Sie machen auch uns niedergeschlagen. Bedenken sie nicht, daß sie einem vortreflichen Mann, der ganz ihr Vater seyn will, so viel Freude geben könnten? — Ihr geheimnißvolles Stillschweigen macht Allen, auch mir und Minna ...

Karl: (kniend) Ich beschwöre sie! halten sie ein! gnädiges Fräulein! — Um ihres Vormunds, um ihrer eignen Ruhe willen! (vor sich) mein Herz zerspringt! (er steht auf, laut) Was ist an mir Unglücklichen gelegen? Was können sie an mir verlieren?

Amalia: Ich sehe, daß sie die große Zärtlichkeit meines Vormunds verkennen; daß sie weder mir, noch Minna, Empfindungen zutrauen, und daß — (vor sich) Gott weiß, der arme Jüngling dauert mich! Doch er soll glücklich werden. (laut) Ist es ihnen möglich, meinen Bitten zu widerstehn, so werd' ich nicht weiter in sie dringen ... Wenn sie uns aber gänzlich ihren Seelenkummer verschweigen, dann berauben sie uns aller Mittel, ihn zu stillen ... Ist denn gar keine Hülfe für sie? ...

Karl: Eine, ja, eine! (vor sich) Was will ich?

Amalia: Vertrauen sie's mir! Was wir vermögen, werden wir thun!

Karl: O, kennten sie die Last meines Elends... gnädiges Fräulein! sie hätten dies nicht gesagt... sie werden's, sie können's nicht thun!

Amalia: Halten sie meinen Vormund, und uns, für so unvermögend? ... und doch ist ein Weg zur Hülfe da? — Verschweigen sie ihn nicht — ich bitte sie!

Karl: Das einzige Rettungsmittel ist ... der Tod!

Siebenter Auftritt.

Vorige; Herr von Rosendorf; Herr von Truewert.

von Rosendorf zu Truewert:

Es kann gar nicht anders seyn! — — Nein! theurer Karl! ich kenne ein süßeres Mittel. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß all' mein Fragen umsonst war, da du diesem Bitten meiner Pupille widerstehn konntest. Allein, selbst deine standhafte, männliche Zurückhaltung hat dich entdeckt. — (Karl fällt ihm zu Füßen.) Steh auf! du weißt, ich leide das nicht! (er hebt ihn auf und küßt ihn), Sey von nun an ganz glücklich, mein Sohn!

Karl: Ich bin bestürzt... Solch ein Uebermaaß von... Liebe! —

von Rosendorf: Truewert und ich, wir haben euch zugehört, die Angst, die dein Herz preßte, ist uns nicht entgangen, und deine Furcht, daß du dich Amalien entdekken mögtest, auch nicht. Aber sage mir, mein Ehrlich, warum hattest du so wenig Zutrauen zu mir, deinem Vater? Warum sollt' ich erst durch Muthmaßungen auf die Wahrheit kommen?

Karl: Ich flehe um Mitleid, gnädigster Herr! Schnell lassen sie mich mein Endurtheil hören! Verstoßen sie mich aus ihrem Anblicke!

mich, den Elenden, der es wagen konnte, seine frechen Blicke so hoch empor zu heben!

von Truewert: Sie kennen die Größe des Herrn von Rosendorf nicht. Er verachtet jeden thörichten Stolz des Adels, und liebt die Tugend, sollte sie auch in Lumpen gehüllt seyn.

Amalia: Sie glauben, es stände nicht in unserm Vermögen, sie glücklich zu machen.

Karl (vor sich) Welch ein süßer Traum! (er sieht alle wechselsweise an) zu Hrn. von Truewert: Könnten sie? . . . Nein! das wäre zu großmüthig! —

von Truewert: Wenn sie eines Fürsprechers bedürften, so würd' ich es sicher seyn. (er zeigt auf Hrn. von Rosendorf) Seine Großmuth hat ihr Glück schon entschieden.

von Rosendorf: (drückt ihn ans Herz.) Karl! lerne mich ganz kennen! Schon seit langer Zeit wars mein Vorsatz, dich völlig meinen Sohn zu nennen. Du hast mein Leben erhalten, mich den Meinigen wiedergegeben, du erfülltest meinen Wunsch, und wurdest ein geschickter Jüngling; dies alles, noch mehr aber dein gutes Herz, verdient Belohnung, empfange sie! (er überreicht ihm einen Adelbrief) Jezt bist du Herr von Ehrlich, und erhältst von mir und meinem Sohn jährlich sechstausend Thaler. Bist du zufrieden?

Karl:

Karl: ... Ich ... weiß ... nicht ...
(er will den Adelbrief zurückgeben)

von Truewert: Freund, verachten sie diese Wohlthat nicht. Auf unsers Freundes Geheiß mußte ich für sie den Adelbrief vom Kaiser mitbringen. Sie werden unserm Stande Ehre geben.

Karl: (vor sich) So hab' ich nie geträumt!

von Rosendorf: Denke nicht, daß wir dich für stolz gehalten haben. Ich erkenne, daß dich der eitle Titel kalt läßt, daß du auch izt unglücklich bliebest.

Karl: Ihr Edelmuth! ... O Vater! ... darf ich hoffen?

von Rosendorf: Alles, Sohn! deine Schwermuth jammerte mich; o, hättest du mir dein Herz geöfnet, würd' ich sie dir versagt haben?

Karl: Entzükken! — Wenn sie mich lieben könnte? (er will erst zu Amaliens, hernach zu Rosendorfs Füßen knien.)

von Rosendorf hält ihn zurück: Deine Standhaftigkeit, deine verschwiegne Treue, verdient den Lohn; empfang ihn von meinen väterlichen Lippen: du sollst mein wirklicher Sohn seyn — meine Tochter liebt dich!

Karl bebt zurück: Ihre Tochter? ... Mich? ... (vor sich) Mögt' ich, o mögt' ich erwachen! — —

Amalia:

Amalia: Und sie lieben Minna! unser Gespräch hat mich dessen versichert.

von Rosendorf: Nun, Karl?

von Truewert: Er ist zu bestürzt; freilich, das konnt' er gar nicht vermuthen.

Karl: (zu Rosendorfs Füßen, schluckend) Mein ... Herr! ...

von Rosendorf: Nimm, mit dem ganzen Segen meines Vaterherzens, die Versicherung: Sie liebt dich! In ihren Fieberphantasien nannte sie dich, voll zärtlicher Angst. (er hebt ihn auf.) Sie hat es gemacht, wie du; immer schwieg sie, aber endlich konnt' es ihr Körper nicht mehr tragen.

Amalia: Noch heute fand ihre Mutter und ich sie allein in umwölkten Nachdenken! — Ich freue mich ihres Glücks, Herr von Ehrlich, freue mich herzlich!

v. Truewert umarmt ihn: Auch ich, Freund! (Karl sucht umsonst seine Thränen zurückzuhalten.)

von Rosendorf: Weine sie aus, die Freudenthräne! Nun bin ich ruhig, meine Tochter wird geliebt, das wird ihr Arzt seyn. — Du bedarfst Erhohlung; wir wollen dich daher allein lassen. (leise zu Fräulein Amalia.) Wie ich sagte, Fräulein, meine Frau solls erst nach und nach von mir erfahren, daß ich ihm meine Tochter gab.

(sie gehn ab.)

Karl: (allein) Gott! ... Gott! ... Welche Entwikklung! — Nein! ich kann nicht! — War der Becher des Elends noch nicht ausgeleert, der Wermuthskelch, den du mir, bis auf den bittersten, lezten Tropfen, auszuleeren geboten hast? .... Barmherziger! dies, laß dies den Hefen seyn! ... dann ... mich verstummen! ... Wermuthbitter! ... (er besieht den Adelbrief) Was sollst du mir? — — Und das alles war kein Traum? ...

Fr. von Rosendorf: (hinter dem Schauplatz) Nimmermehr! er soll's nicht!

Karl: Weg! weg! (er geht schnell ab.)

Achter Auftritt.

Frau v. Rosendorf; Adolf v. Rosendorf.

Fr. von Rosendorf:

Du kennst mich; herzlich gern gönn' ich jedermann das Beste; und ich wünschte, daß ich die ganze Welt glücklich machen könnte! Nur Ehrlich, diesen Träumer, kann ich nicht ausstehn. Er soll mit meinem Willen meinen Kindern nichts entziehn!

Adolf: Theuerste Mutter! wir sind ihm zu viel schuldig, und es wäre unbillig, wenn wir ihm die kleine Summe von sechstausend Thalern versagen wollten.

Fr. v. Rosendorf: Genug, ich kann ihn nicht länger sehn! Mein Gemahl hat ihn zu stolz gemacht; zulezt würd' er euch und mir auf der Nase spielen. — Ich kenne den neugebakkenen Adel. — Wie nur mein Mann auf den Einfall gerathen ist, ihn in unsern Stand zu erheben? Hättest du es mir nur gleich geschrieben, wie der Vater euch den Auftrag gab.

Adolf: Liebe Mutter! Wir sollten schweigen, damit es Karl nicht eher erführe . . .

Fr. v. Rosendorf: Er hat den jungen Menschen gar zu lieb; und ich glaube sogar, wenn er es könnte, so gäb' er deine Schwester dem Buben! — Er muß fort; muß aus meinen Augen; er muß noch heut' aus unserm Schlosse! — Du, mein Adolf, wirst mir dazu beförderlich seyn! —

Adolf: Meine theure Mutter! allen ihren Befehlen will ich gehorsam seyn — Nur in diesem einzigen kann ich nicht gehorchen. Karl ist mir und uns allen zu theuer, als daß wir ihn so beleidigen könnten; und, die Wahrheit zu gestehn, es ist mir unbegreiflich, wodurch er sich, beste Mutter, ihren Unwillen kann zugezogen haben.

Fr. von Rosendorf: (vor sich) Nun! so will ich allein seine Entfernung erzwingen! —

Neunter Auftritt.

Vorige; Selten eilig.

Selten:

Ist der gnädige Herr nicht hier?

Fr. v. Rosendorf: Er wird es wol. Ist der Doctor nicht mitgekommen?

Selten: Er hatte nicht Zeit; er sagte, es würde nicht viel zu bedeuten haben. Er hat mir Medicin für Ihro Gnaden und für das gnädige Fräulein mitgegeben. Morgen, mit Tagesanbruch will er hier seyn.

Frau v. Rosendorf: Gut! Suche er nur meinen Gemahl. (Selten ab.)

Adolf: Gottlob, daß es dem Doctor Pillemix nicht gefährlich scheint.

Zehnter Auftritt.

Vorige; **Amalia von Welheim**; Herr **von Truewert.**

Fr. von Rosendorf:

Haben sie meinen Mann nicht bey sich?

von Truewert: Nein, meine Gnädige, er ist zur Fräulein Tochter gegangen.

Adolf: Hat sich denn Karl recht gefreut, da sie ihm seinen neuen Stand entdeckten?

Amalia: Ich hätte mir es niemals vorgestellt, daß er so gleichgültig bei dem Empfang seiner Würde seyn könnte, als er war.

von Truewert: Gnädige Frau, wollten sie nicht lieber wieder ins Schloß gehn? die Abendluft könnt ihnen schädlich werden; wir suchten sie, um sie daran zu erinnern.

Fr. von Rosendorf: Sie haben Recht; es ist schon ziemlich spät. Wir wollen hinauf gehn; ich muß so einmahl sehen, was meine Tochter itzt macht. (sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Ein dichter Wald; es ist früher Morgen.

Erster Auftritt.

Karl allein; er liegt unter einem Baum, und erwacht vom Schlaf.

Wie ruhig hab' ich geschlafen! Gott, Dank dir für die neue Stärkung! ... Mögt' ich so fortgeschlummert haben, bis zum Morgen der Auferstehung! Dann wird es besser seyn; jezt, ach! muß ich noch die Last der Erde tragen. (er steht auf) Weiter muß ich; wie bald könnten sie meine nächtliche Entfernung entdekken, mich aufsuchen, und ... finden! — Indessen hier im so einsamen, dickverwachsenen Walde? .... Wie schön erwacht hier allmählig der junge Tag! Und die grünen Blätter, die ihm sanft entgegen schauern! Wie froh alles aufwacht! Hier (er zeigt aufs Herz) hier erwacht nie Freude! — — ... Wohin soll ich? Wohin ohne Geld, ohne Freund, ohne Hoffnung, ohne Lebenskraft? — Ich bin nun ganz verwaiset. — Thörigtes Von, konntest du mir helfen? — Auch nicht die Ausstattung meines großmüthigen Wohlthäters ... O, gnädige Frau, es bedurfte nicht ihres schriftlichen

Befehls: Wegzugehn! — nicht ihrer Bedrohungen; meine Füße waren schon bereit zum ewigen Entfernen von dort . . . Wohin soll ich weiter meinen Schritt lenken? . . . Wie? wenn ich hier bliebe? Kräuter des Waldes haben schon manchen genährt, der fern von Menschen lebte, und einsam, nur Gott und er . . . Ists nicht zu nahe? Kaum eine Stunde entfernt von Rosendorf . . . von . . . Gott! muß weiter fliehen, von . . . Amalia! . . . Ich begreife mich nicht! Wie konnt' ich da noch schweigen, da noch mich halten, als ihr sanftes Auge Thränen des Mitgefühls ausschüttete . . . Bald wär' es herausgestoßen, das Wort: Dich lieb' ich! . . . Ich durft' es nicht sagen; dich nicht aus dem Busen deines Bräutigams reißen wollen; ich durfte dich nicht unglücklich machen! — Hätt' ich deine sanfte, weichgeschaffne Seele voll Mitleid, in Aufruhr bringen können? dir Einen kummervollen Augenblick bereiten können? — — Wohl! du kannst nichts ahnden! . . . Wenn Sophia? . . . doch sie weiß ja noch nichts, und konnte das nur wenig muthmaßen, was mich drückte. Weises Schicksal, das mir die Entdekkung verhinderte! — Nein, Amalia wirds nicht erfahren; das ist mein Trost! . . . Gott! sie nun auf ewig mir entrissen? — Nie? nie wiedersehn? (er weint) . . . Sey stark, sey männlich, Karl! Truewert ist ganz ihrer würdig; sie wird glücklich mit ihm seyn! — O sey

du nur glücklich — dann, dann will ich zufrieden seyn! ... Armes Herz! bald, gewiß bald wirst du brechen, und dann wohl mir ... Soll ich noch lange herumirren? noch lange vergeblich ins kühle Grab mich hineinwünschen? soll ich lange noch dem Tod rufen, daß er die niederdrükkenden Bürden meiner Seel' entwälze? — Schon hat sich mein Herz nach ihm heisch gerufen. ... Rosendorf, Freund, Vater! Wenn es nun heißt: Dein Karl ist davon! — o, so schilt mich nicht undankbar, nicht unedel! — Konnt' ich? ein verachtend Nein sagen? konnt' ich ihm die Tochter zurückgeben? — — Ha! wird das nicht meine Flucht thun? ... Ihr Augenblicke der Wonne, da ich wähnte, Amalia könne mich lieben, ihr stärkt mein Elend; ihr waret eine feierliche Stille vor dem nahen Gewitterſturm. Noch schmettert mich sein Donnerwort zu Boden: Meine Tochter liebt dich, sollst sie haben! — und noch beb' ich schaudernd zurück! ... Warum entfloh ich nicht ehr? ... Hoffnung, dies langsamtödtende Gift, dies lügende Ungeheuer, umschlang mich mit seinen klirrenden Ketten, damit ich tiefer, und immer tiefer in Abgründe des Jammers niedersank! ... Wie? unergründliches Schicksal! wenn Minna .... mich ... wirklich liebte? — Es ist ... nicht möglich? ... Kann es nicht Täuschung seyn? ... Gedanke, so schwarz, wie Gewitternächte auf dem empörten

Weltmeer! Gedanke, der, wie ein Dolch in hölli-sches Feuer getunkt, meine Seele durchbohrt — wenn sie elend, wirklich durch mich elend wäre? Sind denn nur Menschen da, daß sie sich einander unglückselig machen? . . . Sollt' ich denn unaufhörlich herum geworfen werden, ein Ball des Leidens, nur ein dürres Blatt im Sturm seyn? Verstoßen ward ich schon, weggeschmissen von der Brust der Mutter — Unbarmherzige! die sich meiner nicht erbarmte! — Aeltern, ihr Sänger meiner Qualen! . . . . Ich selbst, ich mußte gebohren werden, die gute Tochter meines Wohlthäters unglücklich zu machen? Schaudervoll ist das! . . . Und, Gott, die Liebe wäre das edelste Geschenk für deine Menschen? könnte jemals einen noch beglükken? — — Ha! mir schwindelt der Kopf —

Zweiter Auftritt.

Karl; Edmund, der ihn mitleidig betrachtet.

Karl:

O, ich mögte mein Leben verfluchen! — —

(Er sieht den Einsiedler Edmund starr an.)

Edmund: Unglücklicher! — wenn noch die Stimme der Vernunft . . .

Karl: Weh! ich bin entdeckt.

(er will gehn, kehrt aber wieder zurück.)

Edmund:

Edmund: Fürchte dich nicht vor mir!

Karl: Seyd ihr allein, ehrwürdiger Alter, und nicht abgesandt, mich aufzusuchen? —

Edmund: Jüngling! ich bin ein Einsiedler, wie's mein Kleid zeugt. Seit Jahren sah ich keinen Bruder, denn ich floh vor Menschen; deine ängstliche Klagen lockten mich hieher ... Was murrest du, Ohnmächtiger! wider wen?

Karl: Verdammet mich nicht! ... Ich bin, wie's keiner ist, elend; und izt ward mir der Kopf zu schwer, zu enge das Herz!

Edmund: Dein Leben verfluchen? Das wolltest du? ... Komm! wir wollen uns hier niedersetzen!

Karl: Ich bin ein Mensch, laßt mich fliehn! Ihr wolltet ja fern von Menschen leben.

Edmund: Weißt du das? ... Freilich; aber nicht aus Menschenhaß; nein, ich wollte mich strafen, nur allein mit Gott seyn, und die Sünde zwischen ihm und mir wegwälzen, das wars! —

(sie setzen sich)

Karl: Kummer, unnennbarer Kummer lastet diese Schultern. Sollt' es nicht verzeihlich seyn, daß ich niedersank, und des Lebens voll Elend überdrüßig ward?

Edmund: Verzeihlich! Gott kann vieles verzeihn! ... Oft ists nur Scheinkummer, der uns drückt; ich will das von dir nicht sagen.

Höre mich, Fremdling! Wider sein Schicksal murren, den Weg verwünschen, den uns die Weisheit zu gehen gebot, das ist Sünde: und nur zu oft begeht sie der schwache Mensch, ein Würmchen, das sich empörend in seinem Staubklumpen wälzt, und gegen den Sturm wüthen will, der es mit seiner Wohnung zerstäuben kann.

Karl: Gesündigt hab' ich; ich war der Wurm; ach! könnt' ich den vorigen Augenblick auslöschen!

Edmund: Du hast mich!... Fehlen ist menschlich; den Fehl bereun, der Wunsch eines Engels, und ihn durch fromme Thaten austilgen, heißt göttlich handeln!... Hadre nie mit Gott, mein Sohn!

Karl: Das wollt' ich nie und that es auch nie.

Edmund: Schon ein großer Schritt zur Empörung wider den Schöpfer: sein Leben zu verwünschen! verwünschte ich nicht sein Werk?... Entsteht nicht Selbstmord draus?

Karl: Auch bei mir hätte er entstehn können; — das ist mir schaudernd, weiser Mann!

Edmund: Unser kurzsichtiger Blick in Gottes Absichten, nur der wird entschuldigen am großen Tage, wann Er in der Waagschale die Thaten des Lebens abwägt... Klage nicht, es ist männlich, ein Fels in Stürmen zu seyn!.. Vieles litt' ich und wankte; aber Erfahrung lehrte mich,

daß

daß unsre Leiden Seligkeit schaffen ... Sieh, alles um uns her sucht Freuden, und findet sie. Höre das frohe Loblied der Waldsänger! Beobachte das kleinste Gewürm; alle seine Bedürfnisse werden gesättigt! Alles preiset die Liebe des Schaffenden! — Und der Mensch, größer, ädler als sie, und durch den unsterblichen Geist größer, als der Weltenbau, er allein sollte der Liebe des Ewigen entbehren? des Allvaters, der aus Liebe Alles ins Daseyn rief? — Nein! keine Verzweiflung müsse den Gedanken weben! — Er, der Liebe ist, war und seyn wird, Er liebt uns mit Vaterzärtlichkeit; wenn wir nur Kinder seyn wollen, so ist Er Vater!

Karl: Ihr habt meine Seele erquickt! Ehrwürdiger Mann, mit euch, laßt mit euch mich leben! ...

Edmund: Bleibt dir ein andrer Weg, Jüngling, wähle den! Sehr leicht kann Entfernung von Menschen Brüderhaß wirken. Kehre zurück, wenn du kannst, sey deinen Brüdern, was du ihnen seyn mußt!

Karl: Zurückkehren? — Ihr rathet falsch; ich kanns nicht. Konntet ihrs?

Edmund: Vielleicht; aber Leiden unterdrükken zuweilen das Nachdenken. — Gereut ist michs nicht. —

Karl: Nehmt mich auf! Ich will von euch lernen, will eurer warten und, wie ein Sohn den Vater,

Vater, euch pflegen! Es soll auch mich nicht gereuen ... Euer Alter bedarf einer Stütze.

Edmund: Wohl! (er gibt ihm die Hand; und betrachtet Karls Hand genau.)

Karl: Was soll das? Ihr wollt mir doch nichts daraus lesen!

Edmund: O Fürsehung! ... Vielleicht kann ichs ... Hast du dieses Maal auf deiner rechten Hand, Jüngling, hast du's mit auf die Welt gebracht? (sie stehn auf.)

Karl: Das hat mir keiner sagen können. Seitdem ich in Menschenhände fiel, hab' ichs gehabt.

Edmund: Du sprichst mystisch ... Haben dich bei deiner Geburt deine Aeltern ... nicht gesehn?

Karl: Sie waren ... keine Menschen.

Edmund (staunt ängstlich): Nicht? ... Sammle deine Gedanken! du redest von den Urhebern deines Lebens ... Keine Menschen?

Karl: Das muß ich denken. Ich habe nie Aeltern gesehn ...

Edmund: O, dies Maal, und ... wenn? .. wie schlägt mein Herz! ... Jüngling! Jüngling! wenn du? ... O, schilt deine Aeltern nicht unmenschlich!

Karl:

Karl: Sie erbarmte sich nicht der Frucht ihres Leibes, die mich gebahr, warf mich von ihrer Brust! gleichviel, ob Menschen mich fanden, oder ob ich ein Morgenbrodt dem Wilde wurde! —

Edmund äußerst gerührt: Habe Mitleid! — Sey nicht hart, bei Gott, nicht hart gegen einen Leidenden! . . .

Karl: Was that ich? O vergebt es mir, wenn ich euch beleidigte!

Edmund: Ich halt' es nicht länger aus! O Schatten meiner Lotte, umschwebe uns! (er wirft sich in Karls Arme) Sohn, mein Sohn!

Karl: Gott! . . . . Ihr, ehrwürdiger Mann.... mein Herz zittert, fühlt, es zittert! . . . Du, . . . wie ist mir! . . . du, mein Vater?

Edmund ihn fest umschlingend, schluchsend: Mein Sohn!

Karl in Thränen: Vater! . . . Vater!

(sie bleiben lange und stumm in ihren Umarmungen)

Edmund auf seinen Knieen: Du Quell der Liebe! konnt' ich jemals diese Entzükkung hoffen? du bist Erbarmung! (er steht auf; zu Karln:) Ach! könnt' es deine Mutter sehn! Sie wirds gewiß, wenn es ihr vergönnt ist; ihr Geist wird dies Wiederfinden sehn — Sie, unser Engel, hat dich zu mir geleitet, dies Finden wird ihre himmlischen Freuden vermehren!

Karl:

Karl: So ist sie todt? und mein Auge wird sie nicht sehn; ich werde sie nicht an dies Herz drükken? . . Verzeih, Regierer des Schicksals, verzeih das Toben des Jünglings! — Allgnädiger! ich klagte? . . . O mein Vater!

Edmund: Mein Sohn! Sohn meiner Lotte! (sie umarmen sich) Ja, du bist es, mir bleibt kein Zweifel. Mein Herz spricht laut für dich! dies Maal deiner Hand — gieb sie mir — dies Maal war in mein Herz geschrieben. Du kanntest deine Aeltern nicht, und hieltst deine Mutter für grausam. — Ach, Sohn! welche Thränen hast du uns gekostet! — Sieh, das ganze sanfte Auge deiner Mutter hast du!

Karl: Und sie war nicht grausam?

Edmund: Nein, Sohn! Wo fang' ich an? Alles will ich auf einmal dir erzählen! du . . . ach! es war gerechte Strafe unsrer Sünden! Du, unser Liebling, Gott! mit dir, unser wenig Vermögen; geraubt wurdest du uns — geraubt, wie ich deine Mutter raubte! — — Was sag' ich zuerst? was zuletzt?

Karl: Meine ganze Seele ist Gehör! . . . Doch Vater — o des süßen Namens! — Vater, erhohle dich, du kürzest deinen Odem! —

(sie setzen sich)

Edmund: Laß mich! — Verborgen in einer Dorfhütte, bei armen Bauern lebten wir.

Ein

Ein Mädchen war deiner Mutter aus dem väterlichen Hause gefolgt, Beata hieß die listige Schlange; sie verschaffte uns immer heimliche Zusammenkünfte des Nachts — Sohn, schimpfe deinen Aeltern nicht! sie waren schwach! — — Jenes vierzehnjährige Mädchen erdachte den Plan zu unsrer Flucht. Ich raubte Lotten, deine Mutter, ihrem Vater und ihrem Bruder! ... Wir flohen weit, weit weg; ein Priester machte heimlich unsre Ehe gültig. Einige Jahre lebten wir froh — Endlich ... endlich traf uns die Folge unsers Verbrechens. Beata entwischte uns, nahm unsre letzten hundert Thaler mit; Gott, welcher Schrekken! welche unergründliche Bosheit! — sie nahm dich mit fort; du warst noch kein Jahr alt. Sie war mit einem Kerl aus dem Dorfe fortgelaufen! — — da, da fühlten wir unsre Schmach! — Und kein Freund, keine Hoffnung, die unsre Thränen auffiengen! — — Verlassen vom Gerechten! Unsrer Schand' uns bewußt.

Karl: Ach! was mogtest du leiden!

Edmund: Kein andrer weiß es — Ich hatt' einen Bruder; vielleicht lebt er noch. Er war meines Vaters einziger Erbe; ich, enterbt, weil ich nicht nach seinem Willen heirathen wollte. Konnt' ich, da ich Lotten liebte? — und die sollt' ich nicht; denn beide, Lottens Vater, und unser, waren Feinde. Ich überredete sie zu meinem Bruder zu gehn. Zwar haßte er mich, und war

auf

auf meines Vaters Seite; ich war lange von ihm entfernt. Lotte sollte, mit Aenderung ihres Namens, ihn zum Mitleid bewegen; und wir hofften, er sollte sich ihrer und unsrer Tochter annehmen!

Karl: Auch eine Tochter? Lebt sie noch?

Edmund: Unsre Hoffnung war gegründet. Ich begleitete sie bis zur Stadt, wo er wohnte... Welch ein Scheidekuß — Es war der lezte! der lezte Anblick! . . . meiner dreijährigen Tochter, meines Weibes! ...

Karl: Nein, Vater, nicht der lezte — In jenem Leben sehn wir sie ununterbrochen!

Edmund: Dank dem Engel, der das dich lehrte! Ohne den Trost wär' ich schon Moder... Wir schieden, aber nicht auf Zeitlebens. Ich wollte umherziehn, und den Sohn suchen, den ich jezt ungesucht fand; dann mit dir zurükkehren, und mich dem Bruder ganz entdekken . . . Ich suchte, unterm Druck des Mangels, vergebens. Nach langer Zeit kehrte ich abgezehrt und verzweifelnd zurück; ich erkundigte mich, so gut es heimlich geschehen konnte, nach Lotten. — — Es hieß: Sie ist im Kloster; und ich, hin zum Kloster: Sie starb! das mußt ich' hören! Man gab mir einen Brief, den sie kurz vor ihrem Tode geschrieben hatte, in dem sie sehnlich wünschte, daß er mir selbst könnte eingehändigt werden. Noch hab' ich das theure Kleinod; er liegt sicher in meiner Höhle . . .

Karl: O, beweise deine Vaterliebe! laß mich ihn lesen!

Edmund: Das sollst du, mein Sohn! ... Der Bruder hatte sie gütig aufgenommen, und unsre Tochter blieb in seinen Händen — — — Doch du kannst ja das Uebrige lesen — Der Donnerknall: Sie starb! betäubte mich! Ich, ich war ihr Mörder! — Mein Herz rief mich zu meiner Tochter; allein ich widerstand ihm; und wollte, zu meiner Strafe, die Vaterfreuden nicht geniessen. Da wählte ich diesen Ort, den ich für diese Buße bequem hielt. Und, ich bitte nun hier, seit zwanzig Jahren, dem Gerechten meine Fehler ab, und er erbarmte sich, und sandte mir auch manche frohe Stunde — und jezt dich mir, mein theurer, theurer Sohn!

Karl: Mit Ehrfurcht bewundre ich, Vater, dein Schicksal!

Edmund: Wie? — ich vergaß dich ehr zu fragen — wie wirst du genannt?

Karl: Der ädle Mann, der mich gefunden hat am Ausgang dieses Waldes ...

Edmund: Dieses Waldes? — Und in diesem Walde mußt' ich leben und dich ... Aber, weiter, Theurer! weiter!

Karl: Da fand mich der Edle, und auf meiner Brust lag ein Stückchen Papier, worauf der Name Karl Ehrlich gekritselt war.

Edmund: Ja du bist's! Karl Ehrlich war dein Taufname, und der Name, den ich damals angenommen hatte. — Ich begreife das, Beata muß es geschrieben haben, allein das nicht, warum sie dich aus unsern Armen riß!

Karl: Noch habe ich das Papier, mein Wohlthäter bewahrte es mir.

Edmund: Zeige mir's!

Karl: Ich ließ es zurück.

Edmund: O Karl, mein Karl! du entwichst aus den Händen deines Vaters? ... Wie heißt der Engel?

Karl: Herr von Rosendorf ...

Edmund springt auf: Wie? was?

(hinter dem Schauplatz entsteht ein Geräusch.)

Karl springt auf: Welch Geräusch? Sie suchen mich, sie werden mich finden; wohin? wohin?

Edmund: Dorthin, in meine Höhle! Komm!

(Karl eilt ab, Edmund will ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Edmund; ein Diener.

Der Diener stößt an Edmund:

Halt, guter Freund! — Nun verzweifelt nur nicht, wir sind keine Spitzbuben, noch Mörder. — — Mein Herr ist, oder vielmehr der Gaudieb

von

von Kutscher hat uns irre gefahren. Nun stehn die Ochsen am Berge, und wir wissen nicht aus noch ein. Weiß er nicht den rechten Weg . . .

Edmund: Wer ist sein Herr?

Der Diener: Muß er's wissen? Wahrhaftig! es ziemt sich gar nicht für die Heiligkeit seiner Art Leute, erst lange nach den Namen zu fragen, wenn er einen Dienst leisten soll. — Ich glaube, — ja bei meiner Sechsen! . . . da kömmt er selbst, nu frag er ihn!

Vierter Auftritt.

Vorige; Herr von Wehrsee.

von Wehrsee:

Ebentheuer und kein Ende! Guten Tag, Alter! (er reicht ihm die Hand.) Nu, warum seyd ihr so scheu? Wir wollen euch ja nichts thun, und euch ungestört lassen! — Ich erhalte gestern wichtige Nachrichten, und fühlte mich gedrungen sie an Mann zu bringen; Daher saß ich heut, eh noch der Tag graute, im Wagen. Hier im dikken Walde muß mein langöhrichter Kutscher irre fahren; und er kömmt über alle Bäume und Sträucher so ins Gewirre, daß er nicht wieder heraus kann. Da hört' ich in der Nachbarschaft reden, und schickte erst (zum Diener) meinen Pudel da; endlich stieg ich selbst aus, und ging her. Nun

sagt mir, guter Freund! Sind wir weit von Rosendorf? — J! so stutze er! — dem Guthe des Herrn von Rosendorf? —

Edmund: Ich kanns nicht wissen, mein Herr; denn ich wandle hier in der Einsamkeit. (vor sich) Ich betrüge mich, oder — beim Himmel! — es ist mein Bruder! —

von Wehrsee: Es kann unmöglich weit von hier seyn! — Wie hat er denn hier so unentdeckt leben können?

Edmund: Eine verborgene Höhle war mein Zufluchtsort, sobald ich Geräusch, oder Menschenstimmen hörte.

von Wehrsee: Wir hörten ihn aber mit jemanden reden.

Edmund: . . . Ja, das erste Menschengesicht, das ich seit zwanzig Jahren sah. Ich will hin, und ihn fragen . . . es ist mein Sohn! — er wird es wissen, wo der Weg nach . . . nach dem Orte führt. (er geht ab.)

von Wehrsee: Welche Abentheuer! Bei meiner Treu, in Feenschlössern kann's nicht kunterbunter hergehn, als in der Welt. — Bube, das ist schnurrig; wie der alte Regenmantel, der Graurock die Stirne zog, da ich Rosendorf nannte. Sein Gesicht scheint mir bekannt, ich weiß aber nicht, wohin es gehört . . . Höre! das Ding kömmt mir bedenklich vor, da steckt mehr hinter.

Der

Der Diener: Ja, Ihro Gnaden hätten es mal sehen sollen, wie er davon laufen wollte, da ich hieher kam, ich konnt' ihn kaum aufhalten, und . . .

von Wehrsee: Er sprach von Sohn . . . . Hm! . . . Menschengesicht — heute zuerst gesehn? — Was? seit zwanzig Jahren? War's nicht so?

Der Diener: Ja, wie Ihr Gnaden befehlen.

von Wehrsee: Narr! — zwanzig Jahre? — sein Gesicht? — Es wäre nichts unmögliches — Da muß ich hinter kommen! . . . O du schönster Einfall aller Einfälle! Weißt was, Bursche? — Wir wollen den Alten, und seinen Sohn, oder wers ist, in die Kutsche packen und mitnehmen! . . . Ich glaube, . . . wir können ihrer dort nöthig haben! — Wo nicht, so schadet die Schnurre nichts!

Der Diener: Ja, wenn nur . . .

von Wehrsee: I du bange Hexe! — Wir werden nicht lange Complimente machen! Gleich beim Schopf, und damit ist's gethan.

Der Diener: Ganz wohl, Ihro Gnaden! — Aber sie werden gewiß nicht wieder kommen; und wo sollen wir sie denn finden? — Sie klausern wol in ihrer Höhle, die weder Sonne noch Mond bescheint, und wo kein Mensch zukommen kann.

von Wehrsee: Das wäre der Kukkuk! wenn wir sie nicht finden sollten. Hat doch Don Quixote so manches Abentheur kühn und mannfest bestritten, so werden wir ja auch diese Lumperey bestreiten! — Was für Lerm?

Der Diener horcht: Der Kutscher schreit: Ich hab'n Ausweg funden! Hören sie!

von Wehrsee: Gut! Geh und sag' ihm, er soll uns helfen, die Bewohner des Waldes aufzupakken und fortzuführen. Ich will gleich suchen; folgt mir! — Ha! ha! ha! das soll ein Schwank werden. — (sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Der Saal im Schlosse.

Erster Auftritt.

Adolf v. Rosendorf; Sophia Dornen.

Adolf:

Nein! bei dem, der sie so schön gebildet hat! es ist kein Leichtsinn, der aus mir spricht. — Sonst, und der gute Gott wird mir es verzeihn, sonst war ich, leider! sehr wild; das gesteh ich ihnen aufrichtig! doch eben so aufrichtig, reizende Sophia, gesteh ich ihnen, daß ich ohne ihre Hand, und ohne ihr Herz höchst unglücklich bin! . . .

Sophia verlegen: Ich . . . glaube . . . Aber, gnädiger Herr, ich bin ein gemeines Kammermädchen; bedenken sie das, ums Himmels willen! Was würde ihr Vater, ihre Mutter . . .

Adolf: Ich habe das in dieser für mich ganz schlaflosen Nacht überlegt. Wenn ich, Theuerste, wenn ich nur weiß, daß sie mich lieben können, dann soll alle Schwierigkeiten zu überwinden Kleinigkeit für mich seyn. Sie sind es werth, nicht länger in diesem für sie zu niedrigen Stande zu leben; nein! sie sind geschaffen, um in einem höhern Wirkungskreise zu glänzen! —

Sophia: Halten sie ein, gnädiger Herr! ersparen sie ihre Schmeicheleien, ohne die Einwilligung ihrer würdigen Aeltern werden sie mich zu nichts bewegen!

Adolf: Das will ich auch nicht — Allein, liebenswürdigste Sophia, — wenn ich diese Einwilligung habe — dann, ... dann ist doch ihr Herz ... mein? — — O, um alles, was ihnen theuer ist! schmettern sie mich nicht zu Boden, mit einem grausamen Nein! Wie könnten auch diese Lippen, wie eine Rosenkette, so schön, wie könnten sie ein grausames Wort aussprechen! — — Sie schlagen die Augen nieder? — — Sie erröthen? — Ha! ich bin glücklich! Sie lieben mich! — Nein! diese Sprache redet ihr Herz; sie ist keine Verstellung!

Sophia: (sie reicht ihm ihre Hand, die er küßt.) Aber ... sind sie ein Betrüger ... so wird Gott sie strafen!

Adolf: Amen!

Sophia: Und nun, vom ersten Augenblick an, da ich sie zuerst sah, waren sie mir theuer, und nun, Theuerster, muß ich ihnen entdekken, daß ich ihrer nicht ganz unwerth bin!

Adolf: Wie könnten sie, Engel, der mich beglückt! wie könnten sie das seyn?

Sophia: Wenn ich nicht adlich wäre ... das aber bin ich; mein itziger Stand ist ein Phantom; ich bin Sophia von Wehrsee, die Nichte und einzige Erbin des Herrn von Wehrsee.

Adolf:

Adolf: Wie?... Ich erstaune!... Wie?

Sophia: Aber, und dies sey die erste Probe die ich ihnen auferlege, aber sie müssen dies noch verschweigen, mein Oheim hat es mir aufs Herz gebunden, mich nicht ehr zu entdekken, bis er selbst kommen würde, mich abzuholen....

Adolf: Doch, wie konnten sie...?

Zweiter Auftritt.

Vorige; Frau v. Rosendorf.

Fr. von Rosendorf:

Sophia, meine Tochter erwartet sie!

(Sophia geht ab.)

Mein Sohn, ich habe dich lange gesucht.

Adolf: Guten Morgen, theuerste Mutter!... Was macht die liebe Minna?

Fr. von Rosendorf: Sie hat ziemlich gut geschlafen. Izt ist der Doctor da; und sie hat Lust aufzustehn.... Mein Sohn!.. ich bin in einer schrecklichen Verlegenheit... Hast du Karl Ehrlich noch nicht gesehn?

Adolf: Nein! ich wollte erst zu ihm, sein Zimmer war verschlossen; da fragt' ich Selten nach ihm, der hat ihn aber noch nicht gesehn. Er müsse heut ungewöhnlich lange schlafen, sagte Selten.

Fr. von Rosendorf: Weh mir! so ist er gewiß davon!

Adolf: Wie? — —

Fr. v. Rosendorf: Ich beging eine schlechte That; o, wie gereut sie mich! Ich schrieb ihm gestern noch spät einen Brief voll der heftigsten Vorwürfe, und verbot ihm unser Haus . . .

Adolf: Hm! (er geht auf und ab, und ist in sichtbarer Verlegenheit) Er sollte mein Bruder werden, und der kranken, holden Schwester Gesundheit und Leben wiedergeben: und nun? . . .

Fr. von Rosendorf: Höre, Sohn! Verdamme mich nicht, daß ich Karln so schlecht, so feindselig behandle . . . Höre! — aber es muß unwahr seyn! Vergieb deiner Mutter; Eifersucht hatte sie geblendet. Karl, nimm dies nicht auf, als wollt ich deinen Vater verkleinern — Karl — so hab' ich immer geglaubt, ist ein Bastard meines Mannes. Erschrick nicht! Kurz nach unsrer Vermählung fand ihn mein Mann, wie er sagte, und bat mich, so für ihn zu sorgen, als wär's unser Kind. Acht Tage nachher erhielt ich diesen Brief, lies ihn, ich habe ihn so lange ganz heimlich aufbewahrt . . . Aber, es muß Betrug seyn!

Adolf: (nachdem er gelesen) Wahrlich! der Brief enthält ein fressend Gift! (vor sich) Verdammte Lügen alter Weiber!

Fr. von Rosendorf: Ich Thörinn glaubte das, und verschloß dies Geheimniß in meinem Busen. Unwiderstehlicher Haß gegen den Sohn

einer

einer Nebenbuhlerin entstand dadurch in mir. Gestern Abend fielen mir die Schuppen vom Auge, als mein Mann mir nach und nach entdeckte, daß er Karln an Minna geben wollte. Erstaunt rief ich: das kannst du nicht! — Warum, Liebe, sagte er: warum nicht? ist das so unnatürlich? — Womit kann ich ihm mein Leben bezahlen? Darum hab' ich ihn in den Adelstand erhoben. — Nun machte er es mir glaubwürdig, daß ihn Minna liebe, und bat um meine Einwilligung zu ihrer Verbindung — Ich gab sie, um so eher, weil ich wußte, daß Karl vielleicht entfliehen würde ... Wenn es nun aber ... es ist möglich, daß Karl sein Sohn ist, ohne, daß es mein Mann weiß; wie auch der Brief sagt. Vielleicht wird er es nicht wissen wollen, daß er mit dem Mädchen so gelebt hat ... Was soll ich nun sagen, wenn Karl noch hier ist ... und, ist er fort, was wird mein Mann, was Minna leiden! —

Adolf: Welche Verwirrung hat der Brief angerichtet! Und doch wollt' ich schwören, es sey Erdichtung. Hätten Sie ihn, gleich nach seinem Empfange, dem redlichen Vater mitgetheilt, alsdann, beste Mutter! wären wir allen diesen Verirrungen entgangen.

Dritter Auftritt.

Vorige; Herr von Rosendorf; Herr von Truewert.

von Truewert:

Ich wünsche ihnen, gnädige Frau! einen recht heitern Tag!

Fr. v. Rosendorf: Ich danke recht sehr! — Sie haben doch sanft auf ihre Reise geschlafen?

von Truewert: Nicht zu gut; denn der Gedanke, daß ihre vortrefliche Tochter krank ist, lies den Schlaf nicht zu mir kommen.

Fr. v. Rosendorf: Das bedaur' ich herzlich!

Adolf: Ist der Herr Doctor schon weggefahren?

von Rosendorf: Er wollte sich nicht halten lassen. Seine Frau will jeden Augenblick mit einem kleinen Pillemix die Welt vermehren, darum eilt er so ... Unsre Tochter will aufstehn ... Und du, liebstes Weib, fühlst dich doch gesünder, als gestern?

Fr. von Rosendorf: Weit gesünder nnd stärker nach den Arzeneien; sie schmeckten recht übel, doch weil du mich bateſt, guter Mann, so schluckt' ich sie hinunter. Mir ist recht wohl!

von Rosendorf: Das freut mich unendlich! ... Aber was stehn wir denn so? ...

(sie nehmen Stühle und setzen sich; eine Pause.)

Adolf

Adolf vor sich: Armer Vater! und armer Karl! ... Ich muß untersuchen, ob er wirklich fort ist. (er geht ab.)

Fr. von Rosendorf: ... Nun, wir sind ja mit eins so still!

v. Truewert: Verzeihung .. gnädige Frau! ..

von Rosendorf: Ich habe mich betrogen, und sehr übereilt!

Fr. von Rosendorf: Wie so? mein Lieber!

von Rosendorf: 's ist dumm! — Gestern sucht' ich dir zu beweisen, daß Karl Ehrlich von Minna geliebt würde, allein das ist es nicht, sie liebt Herrn von Truewert.

Fr. von Rosendorf: Unbegreiflich!

von Truewert: Ja, gnädigste Frau! — ich bin so glücklich; .. aber Herr von Ehrlich?

von Rosendorf: Du weißt, in der Fieberhitze rief sie: Karl! Karl! Worauf konnt ich natürlicher verfallen, als auf meinen Karl Ehrlich. Ich muthmaßte schon lange, daß er Minna liebte; Amalia mußt' ihn deshalb genau ausforschen, und alles überzeugte uns, daß meine Vermuthung gegründet war. Nun — übereilt wärs — gab ich ihm seinen Adelbrief, und, vergieb es mir, Theure! — versprach ihm sogleich meiner Tochter Hand.

Fr. v. Rosendorf: Versprachest sie Ehrlich? .. und? ... doch sie liebt ihn nicht, sondern den Bräutigam unsrer Amalia. Und Amalia? und sie, Herr von Truewert? ...

von Rosendorf: Heute früh ging ich mit Amalien zu unsrer Tochter; ich eröffnete ihr, daß sie von Karl geliebt würde. Sie richtete sich auf, und die Todtenfarbe ihrer Wangen ward zur Rosenfarbe; sie drückte Amaliens Hand, und sagte: und du könntest mir ihn lassen, mir deinen Truewert geben? ... Wir waren äußerst erstaunt, und sahen plözlich unsern Irrthum ein. Herr von Truewert heißt auch Karl ... Amalia ist so großmüthig ihren Bräutigam unsrer Tochter zu übergeben, wenn ...

von Truewert küßt ihr die Hand: Gnädige Frau! wenn sie mich als ihren Sohn annehmen könnten? wenn ...

Fr. von Rosendorf: Es ist mir schmeichelhaft, mit ihnen, ädler Mann, in der engern Verbindung zu stehn ... doch ihre schnelle Veränderung ...

von Truewert: Das Gefühl, das ich über den Unfall ihrer liebenswerthen Tochter hatte, neigte sich mehr zur Liebe, als zum Mitleid. Das Schicksal hat es weise gelenkt, und ich schwör' es ihnen, daß ich mit eben dem frohen Herzen ihre Tochter zum Altare führen werde, mit dem ich

Amalien

Amalien würde hingeführt haben. Welch ein schmeichelndes Glück für mich, zur Wohlfahrt der geliebten Minna etwas beigetragen zu haben!

von Rosendorf: Amalia, die wahre Freundin, wird gewiß noch einen guten Mann finden. Aber Karl, mein armer, betrogner Ehrlich? — Seit der Stunde, da ich ihn betrog, hab' ich ihn noch nicht wiedergesehn. Wo mag er seyn?

Fr. von Rosendorf: Mein Theuerster! ...

Vierter Auftritt.

Vorige; Amalia von Welheim; Minna von Rosendorf; Sophia.

Minna:

Beste Mutter!

Fr. von Rosendorf: Wohl uns, meine Tochter, daß du dich wieder erhohlt hast!

(zu Amalien und zu Truewert.)

Wir danken euch unsre Tochter!

von Truewert: Bin ich wahrlich so glücklich, theure Minna! dieses Herz zu besitzen? und bin ich ihrer Liebe werth?

Minna: ... Wie konnt' ich das hoffen, o Amalia! Freundin! was bin ich dir schuldig!

Amalia: Schweig, Sanfte! Weshalb vertrautest du nicht dein Herz früher deiner Male? .. Lieb' ihn, mach' ihn glücklicher, als ich ihn machen könnte.

von Truewert: Sie konnten es auch, liebe Amalia! Aber für Sie muß das Schicksal einen Würdigern, als ich bin, bestimmt haben.

von Rosendorf: Seyd beglückt! — — Aber mein armer Ehrlich?

Minna: Selbst das süßeste Glück sollte vergällt werden? Mir ist es ein schrecklicher Gedanke, daß er meintwegen leidet!

Sophia vor sich: Wie sich das entwikkelt hat! Wenn ich ihn nur ganz ausgeforscht hätte. Schon lange hab ich ihn vergebens gesucht! — Ob ich sage, was mir ahndet?

von Rosendorf: Selten! Selten!

Fünfter Auftritt.

Vorige; Adolf von Rosendorf; Selten.

Adolf:

Fort! er ist fort! — — (alle voll Schrekken.)

v. Rosendorf: Wohin? (er packt Selten an) Schurke! wohin?

Selten zittert: Ich weiß nicht, gnädiger Herr! und . . . kanns nicht wissen . . . Ich hab' ihn heut nicht gesehn, den armen Herrn Ehr... Herrn von Ehrlich, wollt' ich sagen! — — da Herr von Rosendorf!...

Frau von Rosendorf: (setzt sich und unterdrückt ihre Verlegenheit) Weh mir!

Adolf:

Adolf: Ich hatte Verlangen ihn zu sprechen, und wollte jezt auf sein Zimmer gehn; die Thür war noch zu; Selten sagte mir, sie wäre heut noch nicht auf gewesen —

von Rosendorf: Hurtiger! Schneller!

Adolf: Ich sprengte, da kein Pochen half, die Thür auf. Stube, Kammer und Bette durchsucht, aber kein Karl. Unter dem Tisch lag sein Adelbrief hingeworfen; — (zu seiner Mutter leise) Und ihr Brief lag auf dem Tisch, zwar erbrochen, aber das Geld, was sie einlegten, liegt noch darin.

von Rosendorf: Hm! was zaudern wir? fort! ihm nach! Rasch, Selten! Alle Pferde gesattelt! Auf! wir alle wollen ihn suchen (Selten ab) auf allen Wegen, ihn, meinen Sohn Karl! —

(er geht ab; von Truewert und Adolf ihm nach.)

Amalia: Welch ein unerwarteter Schrekken!

Minna: Ich armes, armes Mädchen! ich bin Schuld daran!

Fr. von Rosendorf: (vor sich) Ach, nein! deine Mutter ists!

Minna weinend: Ich mußte das Leben des leidenden Jünglings so elend machen? — Er soll mich lieben, und ich konnt' es nicht erwiedern? — O, wenn ihn seine Schwermuth verleitete zu ... allein, ohne alle Mittel — — ich darf nicht weiter denken!

Sophia: Beruhigen sie sich, Fräulein! — So viel ich weiß, liebt er Sie nicht!

Fr. von Rosendorf: Nicht? nicht? kann sie das beweisen?

Sophia: In allen seinen Unterredungen mit mir, und diese waren sehr vertraut, — hab' ich bei ihm keine Liebe zum Fräulein von Rosendorf entdeckt; (vor sich) Ob ich mehr sage? ——

Minna: Sie hat mich ein wenig beruhigt.

Amalia: (wird nachsinnend; vor sich) Und er liebt doch?...

Fr. von Rosendorf: O mögten sie ihn wieder finden! (Herr von Truewert kömmt zurück.) Sind sie ihm nach?

von Truewert: Ja! Alle, alle fort, kein Diener ist noch zu sehn. Ich wollte mit suchen, allein es war kein Pferd mehr da, und keiner wollte mir das seinige abtreten. — Ich hoffe, sie finden ihn!

Minna: Ach! mein Truewert! Sophia gab uns den Trost, daß er mich nicht liebte!

von Truewert: Dann ist mir seine Zurückhaltung bei Amaliens Fragen ganz unbegreiflich... Vor all' dem Wirwarr wirbelt mir der Kopf.

Herr von Rosendorf: (kömmt zurück) Verdammt, da muß mein Pferd mir stürzen! kaum zwanzig Schritte, und so lag's da, und ich konnt' es nicht wieder zum Gehen bringen.

Frau

Frau v. Rosendorf: Du hast doch keinen Schaden genommen?

von Rosendorf: Nein! ...

Amalia vor sich: Wenn er Sophien liebte, würd' er denn so zurückhaltend gewesen seyn? — (sie winkt Sophien und geht mit ihr weg.)

von Truewert: Erlauben sie mir auf das Balkon zu gehen, damit ich es eher sehe, ob irgend ein Diener zurückkömmt ...

Minna: Ich gehe mit!

Fr. von Rosendorf: Wenn dir nur die Morgenluft nicht schadet.

Minna: Bei meinem Freunde schadet mir nichts! (sie geht mit von Truewert hinaus.)

von Rosendorf: Auch ich will ihnen entgegen sehn! (er will ab.)

Fr. von Rosendorf: Bleib noch, mein Theurer! ...

von Rosendorf: Immer sollt' ich unglücklich seyn? O meine Schwester! du, entflohst du nicht auch? du, ach! die ich so lieb hatte ... Nun muß mir auch mein geliebter Zögling, mein Karl, entlaufen ... Ach! das Suchen wird vergebens seyn. Haben wir, habe ich nicht selbst mit steigendem Aechzen sie wochenlang gesucht? und nicht gefunden ... Karl! wo mag er herumirren? — — Gott! wenn seine Melancholie die Vernunft

erstickte? wenn ... wenn ihn Verzweiflung zum Selbstmorde triebe? ...

Fr. von Rosendorf: (schluchsend) Gott! und daran wär' ich Schuld?

von Rosendorf: Wer? — wer? — du?

Fr. von Rosendorf: Vergieb, vergieb mir! Ich schrieb ihm gestern: Er solle fliehn, oder ein ewiges Gefängniß erwarten; gleich solle er fort, ohne Abschied zu nehmen, und nie sich unterstehn, zurückzukehren!

von Rosendorf: Was thatest du? Liebtest du mich im Augenblick der That? Du weißt, Karl hat mein Herz, und weißt, er sollte meine Tochter haben — und doch? ... Warum verfolgtest du, mein Weib, du meinen Liebling? ach! izt lebt er vielleicht nicht mehr, und sie werden mir wol seinen todten Körper wiederbringen!

Fr. von Rosendorf: Entschuldige, Mann, den ich so hart quälte, entschuldige mich, wenn du kannst. Ich hielt Karln, o unglücksschwangre Eifersucht! — hielt ihn für deinen Sohn ... Lies diesen Brief, der mich dazu verführte, und den ich bis heut sorgfältig verbarg — Nun kann ich nicht länger! (sie gibt ihm den Brief.)

von Rosendorf liest: ... Schwarzer Entwurf! ... „Er lebte mit Beata, die in seinem väterlichen Hause war — in sträflichem Umgang; sie — — entfloh — — ihre Schande zu verbergen!"

bergen!" (er stampft mit dem Fuße) „Nach einigen Jahren hörte sie, daß . . . er mit Ihro Gnaden vermählt . . . auf dies Gut wohnten . . . Da hat sie Karl Ehrlich" (er läßt den Brief zitternd fallen; ermannt sich wieder und nimmt ihn auf.) „so schrieb sie auf ein Zettel, das sie auf seine Brust legte . . . Karl Ehrlich, die Folge des Umgangs mit Ihrer Gnaden Gemahl — so ausgesetzt . . . daß er ihn selbst aufnehmen mußte!"

(er zerreißt den Brief in kleine Stükken.)

Ists möglich? — Karl, Karl mein Sohn! — Gerechte Strafe meines jugendlichen Verbrechens!

Fr. von Rosendorf: So — ist — er . . .

von Rosendorf: Kannst du mir die Schandthat meiner Bubenjahre verzeihn? — — Mir schaudert die Haut, ihm wollt' ich seine Schwester geben! Ha, er liebt sie, aber die Natur schreckte ihn zurück! Er schwieg; marterte sich; entfloh, und wird sich morden! Und sein Blut schreit Rache auf mich, auf den Urheber seines Lebens und ewigen Elends!

Fr. von Rosendorf: (fällt ihm weinend in die Arme.) Friede, theurer Mann! Friede belebe deine Seele! — Laß den quälenden, den Gedanken des Grauns! — Sie werden ihn finden, in deine Vaterarme zurückbringen! Ich will ihn umfangen, wie ich dich izt ans Herz drükke! Ich will seine Mutter seyn.

Sechster Auftritt.

Vorige; Amalia; Sophia.

Amalia leise zu Sophia:

Sagen sie's — liebe neue Freundin!

Sophia: (leise) Sachte! sachte! Noch Sophia, schlechtweg! — (laut) Gnädiger Herr! Gnädige Frau! erlauben sie, daß ich ihnen einen Knoten auflöse?

v. Rosendorf: Warum das nicht? nur zu!

Sophia: Alle Umstände mit Karl stimmen darin überein, daß er nicht ihre Tochter, sondern Fräulein von Welheim liebt!

von Rosendorf: Was? — mein Sohn, mein Karl liebte sie, Amalia?

Amalia: Mein lieber Oheim, — ich muß es glauben!

Sophia: Haben sie, gnädiger Herr, nicht, wie dies Fräulein, bemerkt, daß er blaß und schaudernd zurücktrat, als sie ihm ihrer Fräulein Tochter Hand versprachen?

von Rosendorf: Wahrlich! Auch mir war es auffallend, — doch ich schrieb es einem Uebermaaß von Freude zu ... Recht! recht! seine Ausdrükke waren zu stark, als daß sie Freude bezeichnet hätten! — Und, liebe Welheim, was sagt ihr Herz? — — Heraus damit! — die Sprödigkeit fortgescheucht!

Amalia:

Amalia: Wenn sie den armen Jüngling wiederfänden — — und — — ich glaube, ich würd' ihn — — liebreich aufnehmen! — — Seine Leiden um mich . . .

von Rosendorf: Nun ich merke schon, ihr Mitleid ist in Liebe zerschmolzen.

Amalia vor sich: Selbst für Truewert empfand ich nicht so viel, als ich izt für dich, mein stummer Ehrlich, fühle!

von Rosendorf: Sie sollen ihn haben! — Das war Balsam für mein Herz! — — Aber, es wird vergebens seyn; denn sie finden ihn nicht wieder; dich nicht wieder, mein wirklicher Sohn!

Amalia: Sie? sein wahrer Vater?

Siebenter Auftritt.

Vorige; Herr von Truewert; Minna; hernach Adolf.

von Truewert:

Sie kommen! Freude! sie kommen!

von Rosendorf: Zurück? und ohne? . . .

Minna: Wir entdeckten eine Kusche mit sechs Pferden in der Ferne, und einige unsrer Diener reiten beiher.

von Truewert: Adolf kömmt vorauf gesprengt, mit fliegenden Haaren. Er muß gleich hier seyn.

von Rosendorf: Ich muß ihnen, muß meinem Sohn entgegen!

Adolf kömmt: Er kommt! Wir haben ihn wieder! Ich und ein paar Diener, wir nahmen den Weg nach dem Waldteiche zu ...

von Rosendorf: Aus dem der Sohn den halbtodten Vater zog! —

Adolf: Da wir dem Walde nahe waren, kam eine Kutsche auf uns zu, und wir sahen Karln und noch zwei Unbekannte in derselben. Einer von ihnen trägt ein Einsiedlerkleid. Da uns Karl erblickte, rief er laut, und wollte herausspringen, aber die beiden andern besänftigten ihn bald wieder.

von Rosendorf: Wer mag der Fremde seyn?

Adolf: Er ist uns unbekannt; ich hielt mich auch nicht lange auf, und flog beinah, um ihnen die Nachricht zu bringen.

Achter Auftritt.

Vorige; Selten; gleich drauf Herr von Wehrsee; Edmund und Karl von Wehrsee.

Selten: (athemlos)

Sie sind da! Herr von Wehrsee und sein Bruder haben Herrn von Ehrlich bei sich. Sie können doch hereinkommen?

von Rosendorf: Fragst noch lange?
(er will ab, die Herren von Wehrsee treten auf; Herr von Rosendorf fällt Karln in die Arme.)
Mein wahrer Sohn!

Sophia laut rufend: Ah! mein Onkel! Tausendmahl willkommen!

von Wehrsee: Sieh da! — Wie gefällt dir dein Dienst? — Wirst wol dich freuen, daß ich zu deiner Erlösung kam! (zu den Frauenzimmern) Gehorsamer Diener! Ich wollte heute hieher, und ihnen allen eine sonderbare, aber frohe Nachricht mittheilen, da traf ich im Walde, zur glücklichsten Lebensstunde, hier, (auf Edmund zeigend) in dem Einsiedlerkleide, meinen Bruder, den ich schon für todt hielt, — und hier (auf Karln) in ihrem kleinen Flüchtling, seinen Sohn.

Edmund: Niemals die große Welt wiederzusehn, das war mein fester Entschluß. Aber an diesem glückseligen Morgen mußte mir die gütige Vorsicht meinen Sohn, meinen Karl — und gleich drauf meinen Bruder zuführen . . .

von Rosendorf: Was, Einsiedler? dieser Karl wäre dein Sohn? — Nein! kehre zurück in deine Höhle! dieser Karl ist mein!

Frau von Rosendorf: (umarmt Karln)
Meine Mutterzärtlichkeit soll von heut an jede ehmalige Verachtung vertilgen!

Adolf: (vor sich) Nun, Segen über dich, Mutter!

Karl: Gnädigste Frau! ... alle die Zärtlichkeit, die unerwarteten Freuden — — sie werden mir zu schwer! (vor sich, indem er Amalien ansieht.) Gott! ohne sie? hier leben? — (laut zu Herrn von Wehrsee) Mein Onkel! warum raubten sie uns der Einsamkeit? (zu Edmund) Laß uns zurükke fliehn, mein theurer Vater! —

von Rosendorf: Du irrst dich, — ich, ich bin dein Vater!

von Truewert: Ich begreife nichts von allen!

von Rosendorf: Fürchte nichts, Sohn! sollst deine Schwester nicht mehr heirathen, sollst meine Tochter nicht haben — die Natur gebot dir zu fliehen — Auch liebtest du ja Minna, deine Schwester nicht, sondern ...

Minna: Ich? eine Schwester Karls?

Karl: Sie? ... (zu Herrn von Wehrsee) Sie sagten es ja, ich sollte hier meine Schwester finden, — und Fräulein Minna? — Nein, Onkel! sie nannten ja einen andern Namen! — — Mir ist, als wär' ich in eine andre Welt versetzt! —

von Wehrsee: Ha! Ha! daß es so kunterbunt gehn sollte, hätt' ich doch nie gedacht, — (er führt Karl zu Sophien) Da ist deine Schwester!

Sophia:

Sophia: Karl! erst Freund, dann Bruder!

Karl: Sophia, Schwester, unsre Seelen kannten sich — (sie umarmen sich; Edmund umschlingt sie beide.)

Edmund: Ha! Meine beiden, beiden Kinder! — Meine Tochter, du das Ebenbild der Mutter! du, die ich als ein dreijähriges Kind verlassen mußte! — Alle hab' ich sie wieder! O GOtt! zuviel, zuviel Gnade! (er weint)

v. Rosendorf: Karl wäre nicht mein Sohn?

von Wehrsee: Lassen sie, würdiger Mann! lassen sie nur den ersten Taumel der Leidenschaften sich etwas legen; dann sollen sie volles Licht erhalten.

Amalia zu Karl: Und sie konnten uns verlassen?

Karl: O!... gnädige Fräulein Braut!...

Amalia: Lieber Herr Ehrlich, oder Herr von Wehrsee! — das bin ich nicht mehr! — (Karl geht verwundrungsvoll zurück.)

Sophia: Vater! den ich nur in Träumen umarmte, Vater, weine nicht mehr!

Adolf zu Sophien: Theure! ich fühle ihr Glück, es ist das meinige!

Edmund wischt sich die Augen: Die Thränen haben mein Herz erleichtert, sie weinten Dank zum Himmel auf! — (zu Hrn. von Wehrsee.) Und nun, mein Bruder, der nicht grausam gegen mich

und

und die Meinen war, itzt dank' ich deinem brüderlichen Herzen dafür. Ich glaubte es nicht, daß du den Enterbten so gütig aufnehmen konntest, sondern, daß du mich, wie mein Vater that, verfolgen würdest. — Dir dank' ich, daß du meine Sophia so gut bildetest, so ganz ähnlich erhielt'st meiner vollendeten Lotte!

von Rosendorf: Lotte war deine Frau? Lotte? Wie hieß sie noch? — —

Edmund zu Sophien und zu Karln: Kommt! Kinder, die der Allmächtige heute zum zweitenmal für mich ins Leben rief! Kommt, und helft eurem Vater Verzeihung erbitten. (sie gehn zum Herrn von Rosendorf.) Würdiger Menschenfreund, erst nehmen sie meinen ungeheuchelten Dank, daß sie sich meines verlassenen uns entrissenen Sohns annahmen! — Und nun, gnädigster Herr! — kommt, meine Kinder! — nun seyn sie voll Verzeihung gegen einen bis heute tief gebeugten Mann! — Ach! ich habe hart, sehr hart für meine Sünde büßen müssen! — — — Verzeihung! dem Mann, dem Vater dieser beiden Bäume, die in ihrer Blüthe stehn! — Verzeihung! für den Mann, der . . . die Mutter dieser Kinder einst . . . der einst ihre Schwester geraubt . . .

von Rosendorf: Allmächtiger! Was muß ich hören! — — Lotte, sie die Mutter dieser Kinder? Du ihr Vater? — Wo ist sie, meine Schwester?

Schwester? oder lebt sie nicht mehr? Und ha! Elender, wer bist du, der sie mir rauben konnte!

von Wehrsee: Gnädiger Herr! — Lassen sie uns Freunde werden, und den Haß unsrer Väter von diesem Augenblick an vergessen! Sollte er sich denn auch auf uns erstrekken?

von Rosendorf: Wer sind sie denn? — — O du Schwesternräuber! —

von Wehrsee: Ich bin Kunz von Wehrsee, und dies ist Edmund, mein Bruder.

von Rosendorf: Ha! die Feinde unsers Hauses! — Nun, da ist alles freilich klar! —

Edmund weinend: Kinder! — Ich kann nicht, bittet ihr! — (Sophia und Karl knieen vor Herrn von Rosendorf, er hebt sie auf.)

Sophia: Würdiger Mann! — o, wollten sie dem nicht vergeben, dem schon Gott vergab, indem Er ihm seine Kinder wiedergab? — —

Karl: Gnädiger Herr! zweiter Vater! — Bei ihrer gewöhnlichen Großmuth, beschwör' ich sie! Haben sie Mitleid mit unserm gebeugten Vater! — —

von Rosendorf: O, du mein Karl! Retter meines Lebens, du machst mein unbilliges Herz weich und gerecht! (er umarmt Edmund und Herrn von Wehrsee) Freunde! Brüder! —

von Truewert zu Minna: Welch ein rührendes Schauspiel! meine Einzige!

Fr. von Rosendorf: Das Sonderbare konnt ich nie vermuthen.

von Rosendorf: Aber wie? lebt meine Schwester? und wo?

Edmund: Ja, sie lebt, lebt unter Engeln! In einem Kloster starb sie, dort lies sie ihre Hülle!

Sophia zu Rosendorf: Bruder meiner himmlischen Mutter, o mögt' ich bei ihnen die Stelle ihrer Schwester ersetzen können!

von Rosendorf: Tochter meiner Lotte! — (zu Karln:) Sohn meiner vollendeten Schwester! kommt an mein Herz!

Fr. von Rosendorf: O Tag des Segens! (sie umarmt Karl und Sophien) Meine glücklichen Lieben! (eine Pause.)

Amalia zu Karln: Nun, mein lieber Herr von Wehrsee, nun werden sie, mit ihrem vorigen Namen, auch jeden Mißmuth ablegen!

Karl: Ich bin berauscht von Freuden, mein Fräulein! — O, wie süß war mir ihr Mitleid! Wie ... (vor sich) Schweig! mein Glück betäubt die Vernunft; sie ist eines andern! — — O, was wird mir alles nützen? — Ohne Amalien, nichts! —

von Rosendorf: Nun, mein Karl! das Alles scheint dir noch nicht genug zu seyn?...

Fr. von Rosendorf: Allein der Brief? Beata und mein Mann? und Karl?

Minna zu Herrn von Wehrsee: Sie wollten uns ja eine sonderbare Nachricht mittheilen? das war der Zweck ihrer Reise...

von Rosendorf: Karl ist mein Sohn nicht — — Aber — ich bin noch in Verlegenheit (zu Herrn von Wehrsee.) Sie, mein lieber Bruder, wollten mir ja das deutlich erklären; ich zweifle noch, daß sie es können!

von Wehrsee: Wohl! — — Ob ich gleich sehe, daß die Meisten von uns noch angenehm zu träumen glauben; — — Ich will es zu lösen suchen, aber dabei muß alles ruhig und mäuschenstill zugehn. Alles setze sich; Stühle! —

(Es werden Stühle gesetzt, und Alle setzen sich)

Wie mein Bruder unsre Schwester ihnen entführt hat, das mag er ihnen selbst ein andermal erzählen. Gestern erhalte ich von einem guten Freunde in Berlin einen für sie äußerst wichtigen Brief. Ich hatte es mir schon längst vorgenommen, herüber zu reisen, und den Haß unsrer Familien zwischen uns wegzuräumen — meiner Sophia Einfall kam mir dabei zu statten — Doch, was schnattre ich Alles, der Schnack gehört hier nicht

her

her, — — Also der Brief (er nimmt ihn aus der Tasche) hören sie diese Stelle draus: (er liest) „Nun noch eine wichtige Nachricht, Rosaura von Klank, nach der sie sich neulich erkundigten, ist kürzlich verschiedner Verbrechen wegen gerichtlich eingezogen. Nicht lange vorher hat sie sich ersäufen wollen, weil ihr einer ihrer Liebhaber untreu ward. Doch, zur Hauptsache! Unter andern kleinern Verbrechen hat sie ausgesagt: Sie sey, als Mädchen von vierzehn Jahren, sie habe damals Beata Lampen geheissen, da — —"

von Rosendorf: Ah! das ist die Schändliche! —

von Wehrsee: . . . „da habe sie gedient beim Herrn von Rosendorf, Kammerherrn zu Wien" (zu Herrn von Rosendorf) das ist ihr seliger Herr Vater — — „dessen Sohn habe sie . . . habe dessen Tochter mit seinem Feinde, einem Herrn von Wehrsee, zusammen gekuppelt, beide zur Flucht beredet, und sey mit ihnen entflohen. Nach Verlauf von ohngefehr drei Jahren, sey sie von diesen entwichen, habe hundert Thaler ihnen entwendet, und ihnen ihren Sohn mit weggenommen. Dies Kind habe sie auf das neue Landgut des jungen Herrn von Rosendorfs ausgesetzt, so daß er es hätte finden müssen; hernach habe sie in fremden Namen an dessen junge Gemahlin einen Brief geschrieben, worin sie ihr vorgelogen, der

Knabe

Knabe sey ein Bastard ihres Gemahls. Ihr verdammter Plan sey gewesen, dadurch die Frau von Rosendorf krank und todt zu ärgern, und dann hätte sie alle List aufbieten wollen, um die Hand des gnädigen Herrn zu erhalten! ... Da ihnen diese Nachricht interessiren würde, so habe ichs für meine Pflicht gehalten" — und so weiter — — Da ich es gelesen hatte, enschloß ich mich, sogleich heute mit Anbruch des Tages herzureisen .... Hier im Walde fuhren wir irre — da traf ich den Einsiedler — und bekam den sonderbaren Einfall, ihn mit Güte oder Zwang hier mit herzunehmen! Er war von mir geflüchtet; ich suchte ihn auf, und fand ihn in seiner Höhle — wo er sich mir entdeckte, und wir Brüder umarmten uns. Er gab mir einen Brief von seiner ehmahligen Frau, — und, ich entdeckte daraus, daß ich sie, ohne sie zu kennen, bei mir beherbergt hatte. Ich war in sie verliebt geworden, sie gab sich bei mir für eine Witwe aus. Da sie meine dringende Liebe nicht annehmen konnte, flüchtete sie in ein Kloster, und lies mir ihre Tochter, die ich, auf ihre innige Bitte, als Onkel erzog — Und so, o über die Liebe! so bin ich ein Junggeselle geblieben.

von Rosendorf: Wo? wo ist der Brief?

Edmund: Hier, mein Bruder!

von Rosendorf: (besieht ihn.) Ja, meiner Schwester Hand!

Fr. von Rosendorf: Meine Brüder! laßt uns immer zusammen leben!

von Wehrsee: Das wollen wir, wenn mich meine Geschäfte und mein Landgut, das ich itzt mit Bruder Edmund theile, nicht abrufen.

Edmund: Laß mich! Ich bin genug, mehr als ichs verdiente, beglückt — Laß mich, und erfülle den Befehl unsers Vaters!

Karl: Mein Vater! wir kehren zu unserer Einsiedelei zurück!

Fr. von Rosendorf: Ihr dürft euch von uns nicht trennen! — Karl bleibt bei uns!

von Rosendorf zu Karl: Das wirst du gewiß thun!

Karl: Nein! — Verzeihung, mein Wohlthäter! das kann ich nicht!

Minna: Hilf uns bitten, mein geliebter Truewert!

Karl: Herr von Truewert der Ihrige? Nicht der Bräutigam des Fräuleins von Welheim? — —

von Truewert: Nein, theurer Freund! das Schicksal hatte es anders beschlossen; ich gehöre nun meiner Minna; denn das Schicksal wollte auch sie glücklich machen —

Karl zu Amaliens Füßen: Der Augenblick löst meine Zunge! — — O sie Einzige! darf ich hoffen?

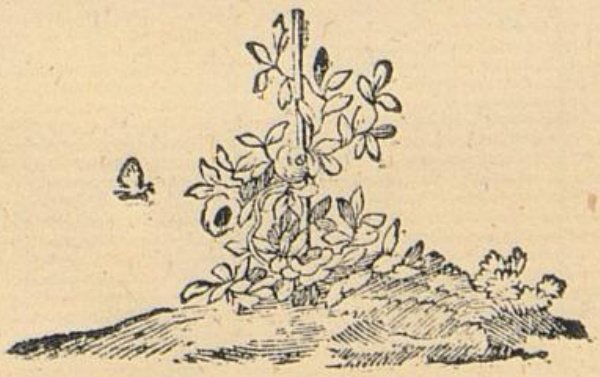
Amalia: Ich kenne ihre Empfindung für mich! und ... bin die Ihrige! — Mögt' ich ihre Leiden versüßen!

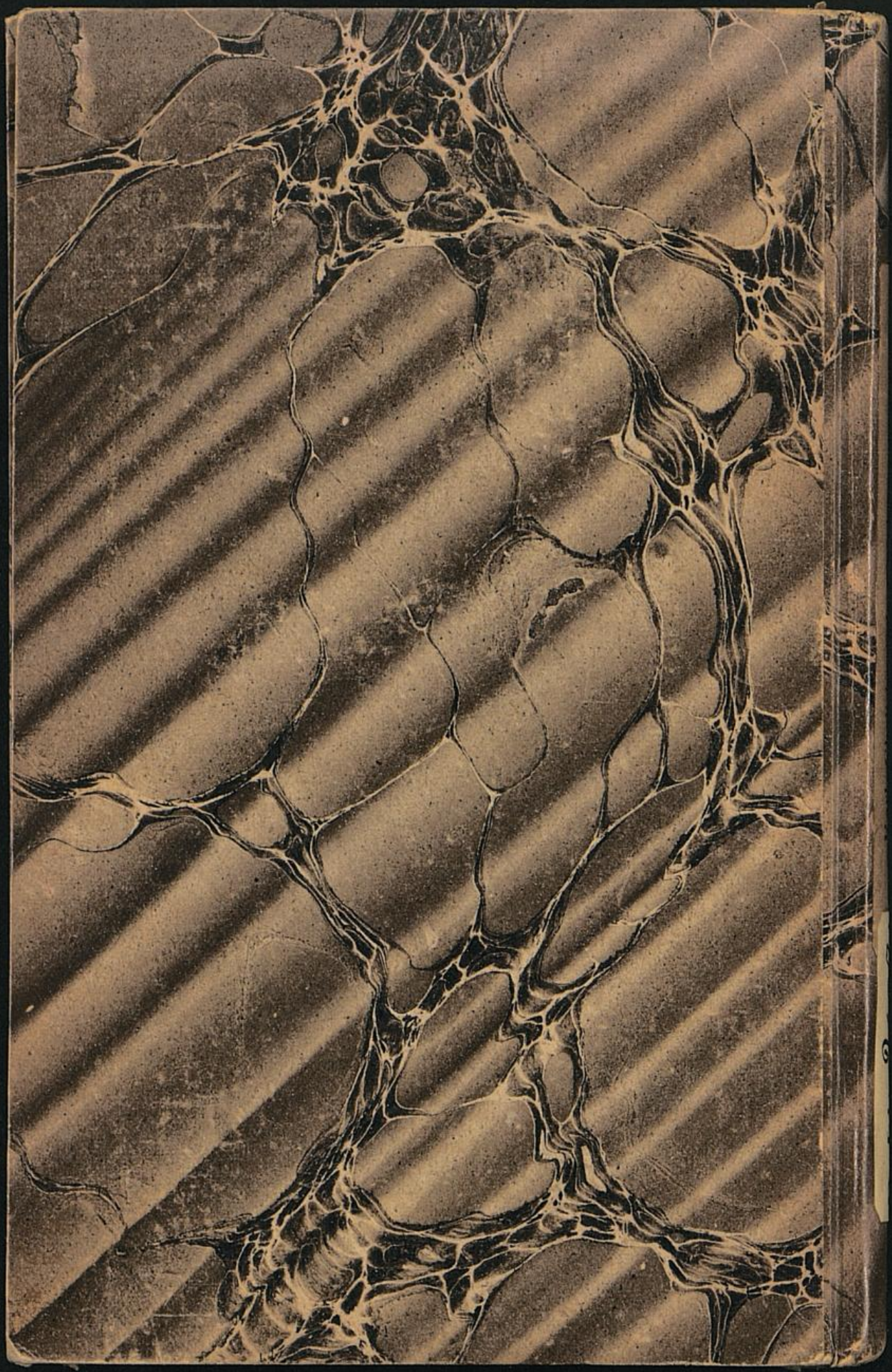
Karl: Nun, nun bin ich ewig glücklich!

von Rosendorf: Seyd es beyde! — O, wie sanft will ich nun einschlafen, wenn mich der Tod ruft.

Edmund: Nein! den Schauplatz des Glücks kann ich nicht verlassen. Wir wollen das Glück unsrer Kinder sehn, und wie Jünglinge uns freun!

Adolf: Das alles sagt mir, daß die Liebe die Triebfeder aller Handlungen ist.



Wolfenbüttel,
aus der Bindseilschen Buchdruckerey, 1786.

Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black